

Abschlussdokumentation

GRÜN | MACHT | GELD SPORT | MACHT | GRÜN



igs 2013

internationale
gartenschau
hamburg



ParkSport ...besser draußen!
Kombikongress vom 23. - 25. August 2012

Alexander Otto
SPORTSTIFTUNG


**SPORT
VERÄNDERT
HAMBURG**
Stadtgesellschaft
in Bewegung


Hamburg

Behörde für
Stadtentwicklung
und Umwelt

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	04
GRÜN MACHT GELD 23. und 24. August 2012	
Begrüßung Thomas Schmale, Fachverband Garten- und Landschaftsbau, Hamburg	05
Eröffnung und Einführung in das Thema Jutta Blankau, Senatorin der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt der Freien und Hansestadt Hamburg Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh	06
... da grünt mir was. Einen schönen, guten Tag aus Hamburg Gedanken von Mechthild Großmann, SchauspielerIn, Staatsanwältin Tatort aus Münster	07
BLOCK: GRUND-SÄTZE	
Die Mobilisierung der Körper aus dem Geist der Städte Prof. Dr. Franz Bockrath, TU Darmstadt	08
Starker Sport – starke Kommune. Neue Perspektiven für die Stadtentwicklung Andreas Klages, Deutscher Olympischer Sportbund	09
BLOCK: BEI-SPIELE	
Benachteiligte Stadtquartiere – Gesundheitsförderung durch Freiraumentwicklung Christa Böhme, Deutsches Institut für Urbanistik	11
Umsonst und draußen – ganz Berlin ein SportPark? Thomas Michael Bauermeister, gruppeF, Berlin	13
Sport, Spaß und Spiel über den Dächern der Stadt Wolfgang Ansel, Deutscher Dachgärtner Verband	14
BLOCK: VEREIN-FREI	
Stadteroberung in der dritten Dimension – Mode oder Trend? Roger Widmer, Diplomarbeit zu Parkour, Schweiz	15
Regeln für die Zusammenarbeit zwischen SportwissenschaftlerInnen, Landschafts- und FreiraumplanerInnen Prof. Dr. Robin S. Kähler, Institut für Sportwissenschaften der Universität Kiel	16
Sport- und Begegnungspark auf dem Kieler Ostufer Frank Karbaum, Grünflächenamt Kiel	17
Raggi Verdi Milano – Sport als Teil einer neuen Identität Andreas Kipar, KLA KIPARLANDSCHAFTSARCHITEKTEN, Mailand, Duisburg	19
EN-DE	
... was ich Euch PlanerInnen immer schon mal sagen wollte Gedanken von Dennis Redepenning & Monique Lehmann, Sportstudenten der Universität Kiel	20
Stadt bewegt die Stadt Martin Rein-Cano, topotek 1, Berlin	21
cinque minutes Thomas Beyer, Sportamtsleiter der Freien und Hansestadt Hamburg Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh	23
Impressionen	24

SPORT|MACHT|GRÜN 24. und 25. August 2012

Wilhelmsburg – die größte europäische Flussinsel in der Mitte Hamburgs	26
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg	
Bewegung in der Stadt – Was braucht es?	30
Beate Wagner-Hauthal, Projektkoordination Sport der igs 2013 gmbh Thomas Beyer, Sportamtsleiter der Freien und Hansestadt Hamburg	
BLOCK: GRUND-SÄTZE	
Sport, Bewegung und Gesundheit im Park – Entwicklungen und Perspektiven der Grünraumplanung	31
Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh	
Welchen Sport braucht die Stadt – Erwartungen und Positionen aus Sicht des Deutschen Städtetages	32
Klaus Hebborn, Deutscher Städtetag	
Starke Sportvereine – starke Kommunen	33
Dr. Karin Fehres, Deutscher Olympischer Sportbund	
BLOCK: MODELLE UND KONZEPTE	
Bewegung im öffentlichen Raum – Die Stadt zum Benutzen	34
Dirk Schelhorn, Landschaftsarchitekt Frankfurt	
Wie Stadtraum zur Bewegung motiviert – Skandinavische Projekte	35
Janine Tüchsen & Rasmus B. Anderson, ACT Kopenhagen	
ParkSport – besser draußen! – Idee, Konzept und Aktionen	36
Beate Wagner-Hauthal, Projektkoordination Sport der igs 2013 gmbh	
BLOCK: DIALOG UND BETEILIGUNG	
Sportentwicklungsprozesse gestalten – Erfahrungen und Instrumente	38
Wolfgang Schabert, Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung Stuttgart	
BLOCK: MODELLE	
Sportpark Bad Hersfeld – Konzept und Ergebnisse der aktuellen Evaluation	39
Wolfgang Schabert, Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung Stuttgart	
Workshop I: Sport- und Begegnungspark auf dem Kieler Ostufer	40
Katrin Kretschmer, Sportpark Kiel-Gaarden	
Workshop II: Friluftsliv – Bewegung und Draußen-Sein als kommunales Selbstverständnis	41
Dr. Gunnar Liedtke, Universität Hamburg	
Workshop III: Mobilität – Urbane Ideen aus Kopenhagen	42
Janine Tüchsen, ACT Kopenhagen	
BLOCK: SPORT- UND STADTENTWICKLUNG HAMBURG	
Podiumsdiskussion: Hamburger Akteure für ParkSport	43
Heiner Baumgarten, igs 2013 gmbh Dr. Karin Fehres, Direktorin für Sportentwicklung, Deutscher Olympischer Sportbund Thomas Fromm, Vizepräsident für Breitensportentwicklung, Hamburger Sportbund Michael Neumann, Senator für Inneres und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg Gerlinde Reeker, Geschäftsführerin Verband für Turnen und Freizeit Hamburg	
Schlusserklärung Tagung Sport Macht Grün	47

VORWORT

■ Sport und Bewegung im Grünen ist in! Wer in Hamburg an Elbe und Alster unterwegs ist, erkennt die Attraktivität von Bewegung in der Natur. Nicht zuletzt die Sportentwicklungsplanung von Hamburg hat dies verdeutlicht. Es braucht neben Sportplätzen auch Sporträume in der Stadt, die im Alltag und wohnortnah zu nutzen sind. Stadt- und Landschaftsplanung müssen darauf reagieren, aber auch die Akteure im Sport.

Vom 23. bis 25. August 2012 veranstaltete die internationale Gartenschau Hamburg 2013 gmbh in Hamburg-Wilhelmsburg gemeinsam mit ihren Partnern den Kombi-Kongress GRÜN|MACHT|GELD und SPORT|MACHT|GRÜN. Fragen, Trends und Modelle neuester Stadtentwicklung für mehr Bewegung in der Stadt wurden präsentiert und mit dem konzentrierten Fachpublikum diskutiert. GRÜN|MACHT|GELD richtete sich wie gewohnt an Landschafts- und Freiraumplaner, SPORT|MACHT|GRÜN versammelte erstmals Akteure und Multiplikatoren aus Sport, Politik und Wissenschaft. Ziel der Verbindung beider Veranstaltungen war insbesondere, den interdisziplinären Dialog beider Fachdisziplinen zu befördern.

Der Blick über den Tellerrand hat sich gelohnt. Dieses Fazit lässt sich rückblickend auf die drei Veranstaltungstage ziehen. Mit dem vielfältigen Perspektivwechsel und den engagierten Beiträgen der Referentinnen und Referenten entstand ein facettenreicher Blick auf das Thema „Sport und Grün“.

Begleitet wurde der Kongress durch das Engagement der Hamburger Politik. Der Erste Bürgermeister der Stadt Hamburg, Olaf Scholz, sowie die Senatoren Jutta Blankau und Michael Neumann positionierten sich für den Sport in Hamburg und das Konzept ParkSport.

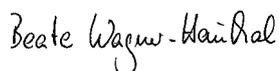
Am Schluss der Veranstaltung SPORT|MACHT|GRÜN stand eine gemeinsame Erklärung der igs 2013, des Sportamts der Stadt Hamburg sowie des Hamburger Sportbundes und des Verbandes für Turnen und Freizeit Hamburg, in der die Unterzeichneten ihre Haltung zum Thema ParkSport zum Ausdruck brachten und ihr weiteres Engagement verabredeten.

Die vorliegende Dokumentation verschafft Ihnen einen Eindruck von der Diskussion, die wir als Impuls zur Stadt- und Sportentwicklung verstehen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!



Heiner Baumgarten
Geschäftsführer der igs 2013 gmbh



Beate Wagner-Hauthal
Projektkoordinatorin Sport
der igs 2013 gmbh



BEGRÜßUNG

Thomas Schmale, Fachverband Garten- und Landschaftsbau, Hamburg

■ Thomas Schmale hebt bei seiner Begrüßung die seit langem gute und erfolgreiche Zusammenarbeit der grünen Verbände mit der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, der igs 2013 gmbh und nun auch den Sportbehörden hervor. In diesem Jahr ist der Bereich Sport und Bewegung der Inhalt der Tagung GRÜN|MACHT|GELD. Hamburg war und ist immer eine Sportstadt gewesen. Die jährlich stattfindenden großen Veranstaltungen wie Marathon, Triathlon, Hamburg Cycclassics sowie viele andere Meisterschaften diverser Sportarten zeugen auch heute davon und halten die Stadt positiv in Atem.



Grünanlagen sind Investitionen in die Zukunft. Parks und Freiflächen üben auf Anwohner und Besucher eine hohe Anziehungskraft aus, hier erholt man sich, treibt Sport oder trifft sich mit Freunden. Wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass Grünflächen die körperliche und geistige Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen fördern.

Viele Sportler der sogenannten „Anlagen – ungebundenen – Sportarten“, zum Beispiel Jogger, nutzen die großen städtischen Grünflächen. Daneben bieten größere und kleinere Sportanlagen abwechslungsreiche Möglichkeiten, sich körperlich zu betätigen. Rund 170.000 Sporteinrichtungen gibt es in Deutschland. Die meisten dieser Sportstätten wurden in den 1970er und 80er Jahren erbaut. Dementsprechend hoch ist bei vielen mittlerweile der Bedarf an Renovierungsmaßnahmen und Anpassung an die neuen Wünsche und Bedürfnisse der heutigen Zeit. Viele dieser Anlagen haben mit ihren Grünflächen über das Sportangebot hinaus Bedeutung für die Lebensqualität vor Ort.

Wichtig beim Sportstättenfreianlagenbau ist das Thema Nachhaltigkeit, sowohl bei der Wahl der Materialien als auch bei der Umsetzung der einzelnen Bauvorhaben sowie die Pflege und der Unterhalt im laufenden Betrieb. Planen, Bauen und Unterhalten sind spannende Aufgaben und bringen sichtbare Erfolge.

Die heutige Veranstaltung soll dazu genutzt werden, mehr und erfolgreicher über die Möglichkeiten eines verant-

wortlichen Umgehens mit dem Geschaffenen und dem noch zu Schaffenden nachzudenken und zu sprechen. Grün und Sport sind keine Gegensätze, sie brauchen einander. Investitionen in Bau und Unterhalt werden sich auszahlen.

In diesem Sinne wünscht Thomas Schmale eine anregende Tagung, aus der viele Eindrücke, neue Ideen und gute Gespräche mitgenommen werden, um in den Bereichen, die in Zukunft gestaltet werden, erfolgreich zu sein.

Eröffnung und Einführung in das Thema

Jutta Blankau, Senatorin der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
der Freien und Hansestadt Hamburg
Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh

■ Senatorin Jutta Blankau und Heiner Baumgarten betonen die Bedeutung der Grünflächen für Hamburg. Sie sind das größte Potenzial der Stadt für sportliche Aktivitäten; immer mehr Bürgerinnen und Bürger nutzen das Angebot. Das geschieht häufig in unorganisierter Form, frei von einer Vereinsmitgliedschaft. Dieser Trend erfüllt die Sportvereine mit Sorge, ihre Mitgliederzahlen schwinden. Bei der Ausgestaltung des Konzeptes ParkSport reagiert die igs 2013 gmbh darauf, indem sie eng mit den Sportvereinen und Sportverbänden zusammen arbeitet. Bei der igs 2013 werden Freiräume zu Bewegungsräumen!

Zu Beginn der Planung der igs 2013 stand die Frage, was passiert mit dem Park, wenn die igs 2013 vorüber ist. Als attraktive Perspektive wurde der Sport im Park gesehen, sowohl der organisierte, als auch der nicht-organisierte Sport. Die Nachhaltigkeit ist ein wichtiger Aspekt des Konzeptes ParkSport. Durch die frühzeitige Beteiligung von späteren Nutzerinnen und Nutzern bei der Planung der Sportangebote wird die Nachhaltigkeit gewährleistet. Beispielsweise wurden bei der entstehenden Skateanlage jugendliche Skater in die Ausgestaltung der Anlage mit einbezogen. Teile der Anlage wurden von den Jugendlichen mit Unterstützung durch die Baufirma selbstständig gebaut. Die so erhoffte Akzeptanz und Identifikation mit der Anlage sollen Pflege und Erhalt erleichtern, da weniger Schäden durch Vandalismus zu erwarten sind.

Auch beim Hallenbau wurde die Grün- und Sportentwicklungsplanung gemeinsam bestritten. Die 4.200 qm große Halle für die Blumenschau wird nach der igs 2013 in eine Basketball- und Sporthalle umgebaut. So entstehen mit der benachbarten Schwimmhalle zwei Hallen für den Leistungs-, Breiten- und Freizeitsport. Die Schwimmhalle entspricht den Wettbewerbsstandards für Wasserball und wird das neue Landesleistungszentrum Wasserball beheimaten. Die Basketballhalle entsteht in Zusammenarbeit mit dem Verein Sport ohne Grenzen e.V., der neben dem leistungsorientierten Sport auch einen Treff im Stadtteil für Jugendliche rund um das Thema Basketball schaffen wird.

Die Tagung soll den Diskussionsbedarf zwischen Vereinen auf der einen Seite und dem unorganisierten Freizeitsport im Grünen auf der anderen Seite aufarbeiten und Lösungen in der Zusammenarbeit zwischen Fachleuten und Aktiven aus dem Sport und der Grünverwaltung aufzeigen.



... da grünt mir was. Einen schönen, guten Tag aus Hamburg

Gedanken von Mechthild Großmann, Schauspielerin, Staatsanwältin Tatort aus Münster

- Die in Münster geborene und in Hamburg lebende Schauspielerin Mechthild Großmann bereichert den diesjährigen Kongress mit ihren Erfahrungen. Sie wohnt mitten in Hamburg und kam auf eher nicht vorhersehbare Weise zu einem kleinen Garten.



„...Und ich sage Ihnen: man kann sich entwickeln, man kann, wirklich! Ich hatte ja keinerlei Bildung in Garten und Grün genossen. Am Anfang warf ich einen Pfirsichkern und wartete auf einen Baum, lernte mit den Jahren, dass Rosen Sonne brauchen, dass diese Digitalis, diese hohen weißen oder rosafarbenen, überall wachsen, nur nicht da, wie ich mir das gedacht hatte und dass die für Kinder gefährlich sind....“

„In meinem kleinen Garten steht nicht ein Baum, aber in dem Garten davor ein Riesen- Riesenbaum, rechts drei große Bäume, links zwei Bäume. In meinem kleinen Garten im Sommer konnte ich den Himmel nicht sehen, nicht ein Fitzelchen. Und ich dachte, es kann doch nicht richtig sein, dass wir im Sommer nur bei elektrischem Licht in der Wohnküche leben und stellte einen Antrag, ob vielleicht in einem der Gärten einer der Bäume rechts und einer der Bäume links vielleicht eventuell weg könnten.“

„...Ja, mir grünt etwas! Ein Leben ohne Garten könnte ich mir nicht mehr vorstellen. Und nachts, wenn alle schlafen, wenn alle Lichter in diesen Riesenaltbauten, die da um mich stehen, aus sind, dann gehe ich nochmal in meinen Garten. Bei Kerzenschein, ein bisschen altmodisch, wahrscheinlich auch ein bisschen kitschig, und trinke mein Weinchen. Ich kann sagen „und da grünt mir dann was.“

Die Mobilisierung der Körper aus dem Geist der Städte

Prof. Dr. Franz Bockrath, TU Darmstadt

■ Prof. Dr. Franz Bockrath stellt zunächst die Frage, warum man sich überhaupt mit der Entwicklung von Städten beschäftigen sollte. Die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Städten. Die entscheidenden gesellschaftlichen Entwicklungen und Impulse gehen von Städten aus. Die Zukunft der Welt wird, wie immer sie aussehen mag, in jedem Fall städtisch sein.

Eine zentrale These des Forschungsschwerpunktes „Eigenlogik der Städte“ ist, dass Städte, trotz zunehmender Globalisierung, dennoch eine Eigenlogik besitzen. Das heißt: sich voneinander unterscheiden und abgrenzen. Hamburg als „Tor zur Welt“ mit Hafen mit Rotlichtmilieu unterscheidet sich demgemäß etwa von Dortmund, der ehemaligen Schwerindustrie- und Bierstadt. Doch was verbindet nun Stadt und Bewegung miteinander?

Städte stehen für Bewegung, Veränderung, Beschleunigung. Dies gilt besonders, seitdem die moderne Verkehrsplanung etwa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darüber entscheidet, was an welcher Stelle der Stadt seinen Platz hat. Das heutige Bild der Stadt wird immer noch von möglichst verkehrsgerechten Anordnungen städtischer Räume bestimmt; gleichwohl verändern sich die Bewegungsformen und -dynamiken.

Die jeweilige Veränderungsdynamik einer Stadt lässt sich anhand der Bewegungen in der Stadt aufzeigen. Das Bild der Rolltreppe ist hierfür paradigmatisch, der Körper wird zugleich bewegt und steht still. Der Schnelligkeit des Stadtlebens nicht mehr gewachsen, muss der Körper entweder technologisch mobilisiert werden oder er muss sich selber mobilisieren – beispielsweise beim nächtlichen Joggen auf beleuchteten Straßen oder in citynahen Studios an Kraftmaschinen und auf Fitnessrädern, die bezeichnenderweise nirgendwo hinfahren.

Neuartige Körper- und Bewegungspraktiken verweisen auf einen veränderten Umgang mit städtischen Potenzialen. Auffällig ist hierbei, dass urbane Räume – wie etwa die sich überlappenden sozialen, rechtlichen, politischen, topographischen oder emotionalen Grenzbestimmungen eines Ortes – als prinzipiell veränderbar wahrgenommen und entsprechend variabel angeeignet werden. Hochhäuser dienen dabei als Absprungrampen, Sehenswürdigkeiten als zu überwindende Hindernisse und Brücken als Klettergerüste. Das komplexe Wechselverhältnis zwischen urbanen Räumen, organisiertem Sport und informellen Bewegungspraktiken lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:



1. Städte werden auch weiterhin die eher gestiegene Nachfrage nach sportspezifischen Funktionsräumen (Stadien, Schwimmbäder, Sporthallen, Eisarenen, Kletterparks usw.) decken müssen.
2. Neben den etablierten Sport- und Bewegungsangeboten gilt es jedoch auch, ungeplante Freiräume (zum Beispiel vergessene Orte, Zwischenräume, Brachflächen) für neue urbane Bewegungspraktiken zu erhalten beziehungsweise ungenutzt zu lassen.
3. Sportspezifische Funktionsbauten sollten in ihrer Ausführung stärker als bisher eine Symbiose herstellen zwischen globalen Standards (Richtlinien und Bauvorschriften) und städtischen Besonderheiten (Eigenlogik).
4. Die weitere Entwicklung informeller Bewegungspraktiken in städtischen Räumen ist kaum prognostizierbar. Festzuhalten ist jedoch, dass ihre jeweilige Ausprägung nicht zuletzt auch von städtischen Eigenlogiken beeinflusst wird.
5. Der organisierte Sport wie auch informelle urbane Bewegungspraktiken sind dann erfolgreich, wenn es ihnen gelingt, die charakteristischen Sinnbezüge („Eigenlogik“) einer Stadt widerzuspiegeln.

Prof. Dr. Franz Bockrath ist gespannt, ob auch die Stadt- und Landschaftsplanung das Konzept der Eigenlogik als möglichen Referenzpunkt für ihre Arbeiten akzeptiert. In Darmstadt, so sein allerdings subjektiv gefärbter Eindruck, hat sich der interdisziplinäre Zugriff auf dieses Konzept schon jetzt bewährt.

Starker Sport – starke Kommune. Neue Perspektiven für die Stadtentwicklung

Andreas Klages, Deutscher Olympischer Sportbund

■ Andreas Klages beschäftigt sich in seinem Vortrag mit dem Thema Stadt- beziehungsweise Freiraumentwicklung und Sport. Die Städte sind mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert, zum Beispiel demografischer Wandel und Alterung der Gesellschaft, sozialräumliche Polarisierungen, strukturelle Unterfinanzierung kommunaler Haushalte und Gesundheitsprobleme. Die Handlungsfelder der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes nehmen auf diese Herausforderungen Bezug und stellen vor allem auf eine ausgewogene soziale Entwicklung der Kommunen, die Gestaltung des demografischen Wandels sowie Integration, Gesundheit, Prävention und auf einen klimagerechten Städtebau ab.

Entsprechende kommunale beziehungsweise politische Interventions- und Veränderungsprozesse können vor Ort ohne bürgerschaftliches Engagement und ohne Beteiligung privater Initiativen immer weniger bewältigt werden. Der Sport kann hierbei ein wichtiger Partner der Politik sein. Das flächendeckende System mit 91.000 Vereinen und einem breiten Angebot, welches seit langem weit über den Sport hinaus geht, sowie die Verankerung vieler Vereine in lokalen Netzwerken ermöglichen es dem Sport, seine Potenziale und seine gesellschaftspolitisch wirksamen Handlungsfelder zur Gestaltung der aktuellen politischen Herausforderungen vor Ort aktiv einzubringen.

Beispiel Integration und Jugend: Keine andere Freiwilligenvereinigung integriert so viele Kinder und Jugendliche wie die Sportvereine. Im Bereich der Jugendsozialarbeit ist der Sport in sozialen Brennpunkten aktiv. Bundesweit 750 Stützpunktvereine, davon 15 in Hamburg, engagieren sich im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ in besonderer Weise für die Integrationsarbeit. Sportvereinen gelingt es eher als anderen Freiwilligenorganisationen Frauen, Senioren und Angehörige sozial schwacher Schichten zu integrieren. Sportvereine leisten zudem einen expliziten Beitrag zur Gesundheitsvorsorge, unter anderem durch die über 18.000 bundesweiten qualitätsgesicherten Vereinsangebote ‚SPORT PRO GESUNDHEIT‘. Zudem ist der Sport unter dem Dach des Deutschen Olympischer Sportbund mit 660 Ausbildungsgängen der größte nichtstaatliche Bildungsanbieter und der größte Koopera-



tionspartner der Ganztagschulen. Der Sport bietet zudem Sport- und Bewegungsangebote für Ältere sowie Familien und engagiert sich im und für den Klimaschutz.

Sport und Sportvereine sind strategische (und häufig unterschätzte) Partner der Stadtentwicklung und bei der Gestaltung gesellschaftspolitischer Herausforderungen. Sport und Sportvereine können zu einer ausgewogenen Stadtentwicklung, zur Verbesserung der Lebensqualität und zur Stärkung von Gemeinwohl und Gemeinsinn in hohem Maße beitragen.

Im Bereich der Frei- und Grünräume sollten öffentliche Räume für naturverträglichen Sport gesichert, angebotsorientiert weiterentwickelt und naturnahe Bewegungsräume mehrdimensional geplant werden. Auch



hier bestehen vielfältige Potenziale für eine zeitgemäße Kooperation zwischen Kommunen und Sportorganisationen, jedoch auch Engpässe bei der Gestaltung dieser Zusammenarbeit, denn häufig fehlen kommunale Konzepte für sport- und bewegungsfreundliche Entwicklungen der Grün- und Freiflächen in den Städten. Zudem stehen oftmals unterschiedliche Interessen in der Verwaltung einer gelingenden Kooperation und sportfreundlichen Freiraumentwicklung entgegen: das Umweltamt kümmert sich um den Schutz der Grünanlagen, das Stadtplanungsamt fokussiert die Nutzung definierter Flächen und das Sportamt verwaltet die Sportanlagen. In Planungs- und Entwicklungsprozessen von Grün- und Freiräumen werden diese unterschiedlichen Perspektiven nur selten zusammengeführt und die Organisationen des Sports praktisch nie eingebunden.



Die Potenziale des Sports und der Sportvereine sollten vor Ort durch Kommunalpolitik und Verwaltung stärker genutzt werden. Gleichzeitig sollte sich die Selbsteinbindung und Eigenaktivität der Sportvereine und -verbände verbessern. Ziel sollte eine strategische Partnerschaft zwischen der „grünen Szene“ und den Sportorganisationen sein, um sich gemeinsam für die gesunde und integrierte Stadt des 21. Jahrhunderts einzusetzen.



Abbildungen aus Präsentation A. Klages



Quelle: Martin Haussmann@Kommunikationslotsen

Benachteiligte Stadtquartiere – Gesundheitsförderung durch Freiraumentwicklung

Christa Böhme, Deutsches Institut für Urbanistik

■ Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat 1946 Gesundheit definiert als „einen Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“ und nicht nur die bloße Abwesenheit von Krankheit oder Behinderung. Die Gesundheitsförderung zielt darauf, diesen Zustand zu erreichen, indem der Zugang zu Gesundheitsdiensten verbessert, über die Funktionsweise und Gesunderhaltung des Körpers aufgeklärt sowie eine gesunde Umwelt und eine gesunde Lebensweise (unter anderem gesunde Ernährung, Stressbewältigung, Bewegung) gefördert werden.

Bewegungsförderung als ein zentraler Bereich von Prävention soll gesundheitswirksame körperliche Aktivitäten unterstützen und ausbauen. Sie betrifft alle Lebensbereiche (Freizeit, Arbeit und Alltag) und zielt auf positive Veränderungen sowohl der Lebens-, Umwelt- und Arbeitsbedingungen (Verhältnisprävention) als auch des individuellen Verhaltens (Verhaltensprävention). Bewegungsförderung nimmt zwar auch sportliche Betätigung in den Blick, vor allem aber soll die Alltagsbewegung gefördert werden.

Besonders in benachteiligten Stadtteilen, die das Ergebnis der sozialräumlichen Segregation in den Städten sind und in der Regel eine Konzentration und Überlagerung baulicher, sozialer, ökonomischer, aber auch gesundheitlicher Problemlagen aufweisen, ist Bewegungsförderung nötig. Denn ein zentrales Gesundheitsrisiko in diesen Quartieren ist Bewegungsarmut. Zum einen – so zeigen die Ergebnisse verschiedener wissenschaftlicher Erhebungen – beeinflusst der niedrige Sozialstatus vieler Quartiersbewohner die körperlich-sportliche Aktivität und die motorische Leistungsfähigkeit negativ. Zum anderen sind benachteiligte Stadtteile häufig durch Bewegungsrestriktionen wie erhöhtes Verkehrsaufkommen, quantitative und/oder qualitative Mängel in der Grün- und Freiflächenausstattung sowie eingeschränkte Sport- und Freizeitmöglichkeiten gekennzeichnet. Als Folge treten bei Kindern in diesen Gebieten überdurchschnittlich häufig Übergewicht und Adipositas (Fettleibigkeit) sowie motorische Entwicklungsstörungen auf; zudem kommt es vielfach häufiger zu Verkehrsunfällen.



Strategien zur Bewegungsförderung in solchen Stadtteilen sind unter anderem:

- die Schaffung von Spiel-, Bewegungs- und Sporträumen,
- die Schaffung von zielgruppenspezifischen, das heißt nach Geschlecht, Herkunft und Alter ausgerichteten bewegungsfördernden Angeboten (insbesondere für Kinder und Jugendliche),
- die Schaffung von ganzheitlichen Bewegungsangeboten, die elementare Bewegungsfähigkeiten verbessern und zugleich dazu beitragen, Selbstvertrauen aufzubauen und ein stabiles Selbstwertgefühl zu bilden.

Der Beitrag, den die Freiraumentwicklung zur Bewegungsförderung in benachteiligten Stadtteilen leisten kann, liegt „naturgemäß“ im Bereich der Schaffung von Spiel-, Bewegungs- und Sporträumen. Hierzu zählen Maßnahmen wie

- die Anlage von wohnortnahen und fußläufig erreichbaren Quartierparks und Quartiersplätzen,
- die bewegungsfördernde Umgestaltung von Schulhöfen und Freiflächen an Kitas,
- die Schaffung von Bewegungs- und Naturspielräumen und von „grünen“ Fußwegeverbindungen,
- die Erschließung von Brachflächen für bewegungsfördernde Zwischennutzungen.

Wichtig ist dabei, dass die Freiräume möglichst flexibel und vielfältig nutzbar gestaltet sind, sodass sie eine freie und kreative Aneignung durch die Quartiersbevölkerung zulassen. Auf diese Weise kann Freiraumentwicklung im Sinne von Verhältnisprävention auf vielfältige Weise zur Bewegungsförderung in benachteiligten Stadtteilen beitragen. Die kommunale Praxis zeigt, dass geeignete Kooperationen beispielsweise mit Bürger- und Sportvereinen, Schulen und Kitas, Wohnungsunternehmen sowie die Einbindung und Partizipation der Quartiersbevölkerung hierbei zentrale Erfolgsfaktoren sind.



Umsonst und draußen – ganz Berlin ein SportPark?

Thomas Michael Bauermeister, gruppeF, Berlin

■ Thomas Michael Bauermeister betont in seinem Vortrag die Bedeutung aktueller Freizeittrends für die Gestaltung und Nutzung öffentlicher Räume. Er hebt hervor, dass Parks Mehrfachnutzungen ermöglichen müssen. Die Stadt als Sportraum zu erobern, gilt dabei für alle Personengruppen, nicht nur für Jugendliche. Wenn man über Sport in der Stadt nachdenkt, sollte man eine weite Definition zu Grunde legen. Sport ausüben heißt, „sich bewegen“. Aber nur noch 24 Prozent der Sportnutzungen werden auf traditionellen Anlagen wie Sportplätzen oder Schwimmhallen ausgeübt. 47 Prozent der Sportnutzung findet in den Parks und Straßenräumen statt. Insbesondere Parks sind hohen Nutzungsansprüchen ausgesetzt. Früher war es nur das Spaziergehen, inzwischen ist es ein breites Spektrum an Sportnutzungen, die in den Parkanlagen realisiert werden. Sowohl das Bedürfnis nach Ruhe als auch nach Aktivität muss in einem modernen Park verwirklicht werden können.

Thomas Michael Bauermeister unterscheidet sechs unterschiedliche sogenannte Sportorttypen, an denen Sport ausgeübt wird. Dabei wird stark das informelle Spektrum abgebildet. Informeller Sport bedeutet dabei selbstorganisierter Sport, der neue Trends in die Stadt bringt, aber meint auch Sport, der durchaus in Konkurrenz zu kommerziellen Nutzungsangeboten steht. Es gibt die klassischen Orte wie Sportplätze und Sporthallen. Es gibt grüne informelle Orte wie Parks oder Wälder und urban informelle Orte (Straßenräume und Stadtplätze). Ein weiterer Faktor ist „das Gesehen werden“, sodass die Funktion der Stadt als Bühne ein weiteres wichtiges Sportortcharakteristikum ist. Auch die Zwischennutzung von Brachflächen spielt eine nicht unbedeutende Rolle, hier müssen neue Entwicklungen einfach mal zugelassen werden. Als letztes benennt Thomas Michael Bauermeister anarchisch informelle Orte, das sind Orte, an denen ungewollt Sport betrieben und sich teilweise über Verbote hinweggesetzt wird, zum Beispiel Crossgolfer auf Brachflächen oder Inline-Fahrer, die am Wochenende auf großen Parkplätzen an Einkaufszentren Hockey spielen. Auch das Sport-Schauen spielt im öffentlichen Raum inzwischen eine besondere Rolle. Das Public Viewing ist seit der Fußball-WM 2006 ein Thema für repräsentative zentrale Orte in der Stadt.

So erobert Sport vielfältig und teilweise unerwartet die Stadt!



Abbildungen M. Bauermeister

Sport, Spaß und Spiel über den Dächern der Stadt

Wolfgang Ansel, Deutscher Dachgärtner Verband



Singapore, Quelle: DDV



Gorch-Fock Schule, Hamburg, Quelle:DDV



Sportanlage Geislingen, Quelle: DDV

■ Der Deutsche Dachgärtner Verband wurde 1985 gegründet und hat mittlerweile über 100 Mitglieder. Ein Hauptanliegen des Dachgärtnerverbandes ist es zu zeigen, was man auf Dächern alles machen kann. Dachgärtner begreifen das Dach als Freiraum für die unterschiedlichsten Gestaltungs- und Nutzungsvarianten.

Für Wolfgang Ansel ist es eine spannende Aufgabe, beim Thema Dachbegrünung auch über Sportaktivitäten nachzudenken. In der Regel werden hauptsächlich Umweltthemen mit Dachbegrünungen in Verbindung gebracht. Sie dienen der Wasserrückhaltung, verbessern das Kleinklima und den Schallschutz, führen zu Energieeinsparungen und bieten thermischen Schutz. In welchem Umfang begrünte Dächer bereits heute zum Schutz des Stadtklimas beitragen, wird häufig gar nicht wahrgenommen. Die Stadt Düsseldorf hat im Jahr 2008 die Anzahl ihrer begrünten Dachflächen erhoben. Es wurden insgesamt knapp 44 Hektar ermittelt. Wenn man sich überlegt, dass diese Flächen über das ganze Stadtgebiet verteilt sind und lokal zur Verbesserung der Wohnqualität beitragen, ist das eine ganze Menge! Wolfgang Ansel greift beispielhaft das Stadtentwicklungsprojekt HafenCity in Hamburg heraus. Hier hätte man mit dem Thema Dachbegrünung noch offensiver umgehen können, um die Dachflächen als Freizeitraum oder Naturschutzflächen zu nutzen. Das würde dem Stadtklima und der dortigen Wohnsituation gut tun und könnte die HafenCity zu einer Ikone grüner Stadtentwicklung machen.

Es werden prinzipiell zwei Arten von Dachbegrünungen unterschieden. Zum einen die extensiven Dachbegrünungen, die sich den ökologischen Themen und der Umwelt widmen. Zum anderen die Intensivbegrünung, sie liegt im Bereich der Dachgärten, die mehr mit Freizeit, Erholung und Bewegung zu tun haben.



Wolfgang Ansel stellt verschiedene Beispiele von Dachgärten mit Sportnutzung vor, unter anderem die Gorch-Fock-Schule in Hamburg. Hier geht die Laufbahn des Sportplatzes über die Klassenräume der Erstklässler. Ein imposantes Beispiel findet sich in Singapur. Die sieben Hochhäuser des Projektes Pinnacle@Duxton sind dort über so genannte „Skybridges“ in der 50 und 26. Etage miteinander verbunden. In der 26. Etage können Mieter und Eigentümer der Wohnungen auf einer 800 m langen Joggingbahn Sport treiben. Das ist Wohnwert! Die Investoren hatten keinerlei Probleme, die Wohnungen zu verkaufen, weil die Möglichkeit Sport zu treiben für die Bewohnerinnen und Bewohner ein Stück Lebensqualität darstellt.

2013 wird in Hamburg der 3. Internationale Gründach-Kongress stattfinden (www.greenroofworld.com). Der Dachgärtner Verband sieht diese Veranstaltung als Brücke zwischen der IBA 2013 und der igs 2013, weil der Kongress die Themen Architektur und Garten aufgreift und in Form von begrünten Gebäuden miteinander verbindet.

Stadteroberung in der dritten Dimension – Mode oder Trend?

Roger Widmer, Diplomarbeit zu Parkour, Schweiz

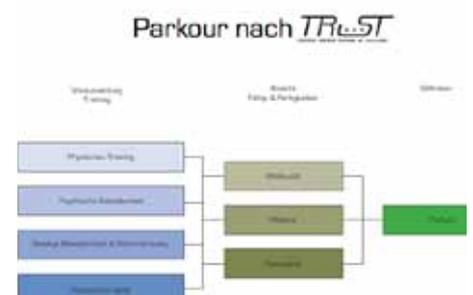
■ Roger Widmer beschäftigt sich seit dem Jahr 2000 mit Parkour, er war einer der ersten, der diese Sportart außerhalb von Paris betrieben hat. Die Sportart ist definiert als eine effiziente Bewegung von einem Punkt A zu einem Punkt B, nur mithilfe der Kraft seines Körpers. Parkour ist derzeit ein Trend und sehr in Mode. Für Roger Widmer bedeutet Parkour viel mehr als ein Trend oder eine Bewegung, für ihn ist es eine Lebenseinstellung, mit der er versucht, sein eigenes Leben zu verstehen.

David Belle gilt als Gründer dieser Sportart. Vorbild für ihn war sein Vater Raymond, der in der Feuerwehr von Paris erstaunliche Taten nur mit seinem Körper vollbracht hat. David Belle ist in einem Vorort von Paris aufgewachsen. Er hat im öffentlichen Raum trainiert und dadurch Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Weitere Jugendliche haben sich angeschlossen und es wurde ein Film über die Gruppe „Yamakasi“ gedreht. Da es sich dabei um einen Unterhaltungsfilm handelte, kam es zu einer Abspaltung in der Parkour-Szene. Eine zweite Richtung hat sich gebildet, die Wert auf Showeffekte legt. Dieser Weg wurde von David Belle abgelehnt.

Wird die Stadt durch Parkour in der dritten Dimension erobert? Eroberung hat immer etwas damit zu tun, dass man etwas besitzen möchte. Roger Widmer bezeichnet Parkour eher als eine Nutzung des urbanen Raums. Man nutzt den Raum, in dem man lebt. Dadurch lernt man ihn kennen und man fühlt sich sicher.

Roger Widmer stellt das Vermittlungskonzept TRUST vor, welches er mit ParkourONE durch die lange Erfahrung als Traceur und durch die Forschungs- und Entwicklungsarbeit im Bereich Vermittlung von Parkour, mit den Kompetenzen in der Sportwissenschaft, Pädagogik, Erwachsenenbildung und Kunst entwickelt hat. Die Werte von Parkour sind: konkurrenzfreies Denken, Vorsicht, Respekt, Vertrauen und Bescheidenheit. Diese fünf sind wie die Finger einer Hand und bilden zusammen eine Faust. Die Faust bildet den sechsten Wert: Mut.

Parkour bildet gleichzeitig Körper und Geist. Es symbolisiert Freiheit, man entwickelt Fähigkeiten und spürt sich selbst. Auf eine Aktion erfolgt eine unmittelbare Reaktion. Parkour ist das Begreifen von Raum, nicht nur des urbanen, sondern auch des natürlichen Raums. Parkour begeistert, sensibilisiert, ist echt, ist sozial, verbindet, befreit, beugt vor, stärkt, fordert, fördert und ist tiefgründig. Es ist das Betrachten der Welt aus dem Blickwinkel eines Kindes mit dem Verstand eines Erwachsenen. Und für eine glückliche Kindheit ist es nie zu spät!



Abbildungen aus Präsentation R. Widmer

Regeln für die Zusammenarbeit zwischen SportwissenschaftlerInnen, Landschafts- und FreiraumplanerInnen

Prof. Dr. Robin S. Kähler, Institut für Sportwissenschaften der Universität Kiel

■ Prof. Dr. Robin S. Kähler betont die Bedeutung der Zusammenarbeit der einzelnen Akteure bei der Planung von Grün- und Sportflächen. Dafür braucht es aber zunächst ein gemeinsames Sportverständnis. Für die Menschen ist das, was sie selbst für Sport halten, ihr Sport. Es geht daher bei einer Sportplanung nicht um die Realisierung von vordefinierten Sportarten im Freiraum, sondern von Räumen für Bewegung und Sport.

Der aktuelle Wandel der Mobilität, die Veränderung des Menschen im Alter und die veränderte Sportraumnutzung sind bei Planungen zu beachten. Es sind zwar – bis auf verdichtete Ballungszentren – ausreichend Räume für Sport und Bewegung vorhanden, aber diese sind oft in einem schlechten und unattraktiven Zustand. Es ist daran zu denken, dass Stadtentwicklung immer auch Sport- und Bewegungsentwicklung ist. Freiraum- und Grünplanung sollte auch möglichst die Interessen der Sport treibenden Menschen berücksichtigen.

Dabei treffen die unterschiedlichen Ansprüche und Interessen der einzelnen Akteure aufeinander. Die Stadtverwaltung möchte Zufriedenheit, Mehrwert und Sport. Sportvereine wollen gute Sportbedingungen vorfinden sowie Mitglieder gewinnen und halten. Bürgerinnen und Bürger wünschen sich ein vielfältiges Sport- und Freizeitangebot, und Landschafts- und Freiraumplaner möchten neue Aufträge und ihre Ideen realisieren. Und wenn es um eine sportbezogene Planung geht, dann orientieren sich Landschafts- und Freiraumplaner eher an Raumstrukturen, Raumnormierungen im Sport, Rechtsfolgen, Kostendruck und Folgeaufträgen als an den tatsächlichen Nutzerinteressen und der Lösung konkreter Bewegungsprobleme der Menschen in der Kommune.

Damit es gute, nachhaltige Lösungen dieser Probleme gibt, sollten Planungsprozesse nach gemeinsamen allgemeinen Regeln gestaltet werden.



Fünf Regeln für Planungsprozesse

1. Eine Sportanlage oder Bewegungsräume im öffentlichen Raum bilden eine unverzichtbare Grundlage für ein vielfältiges, gemeinschaftliches Leben der Bürger im Quartier. Sie zu erhalten, zu gestalten und zu betreiben löst zahlreiche Probleme.
2. Der Erfolg des Projekts hängt davon ab, ob die Kommune die Wünsche aller Beteiligten ernst nimmt und sich von den Chancen leiten lässt. Die Wünsche werden innerhalb eines kooperativen Beteiligungsverfahrens erhoben.
3. Lieber mehr als weniger Akteure sind zu beteiligen. Frühe Beteiligung sichert nachhaltig die Akzeptanz der gefundenen Lösung.
4. Projekte scheitern, wenn man sich nicht auf Augenhöhe begegnet, sich nicht vertraut und nicht dafür sorgt, dass alle Beteiligten gewinnen.
5. Ein gemeinsam gewolltes Ziel verbindet und findet Unterstützung. Das Ergebnis, das von allen getragen wird, wird lange Bestand haben.

Sport- und Begegnungspark auf dem Kieler Ostufer

Frank Karbaum, Grünflächenamt Kiel

■ Frank Karbaum stellt in seinem Beitrag den Stadtteil Kiel-Gaarden vor. Der Stadtteil liegt zentrumsnah und besitzt einen Gründerzeitcharakter. Kiel-Gaarden ist ein klassischer Arbeiterstadtteil (Werften) mit hoher Arbeitslosigkeit (ca. 20 Prozent) und einem hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund (ca. 25 Prozent). Es gibt wenige wohnungsnahe Freiflächen, die Wohnungen sind überwiegend klein.

Der Sport- und Bewegungspark Kiel-Gaarden wurde auf einem Gelände entwickelt, das seit dem Ende des 2. Weltkrieges mit Ausnahme veralteter Sportanlagen und Kleingärten brach lag. Für den Park wurde ein mehrstufiges integratives Verfahren durchgeführt, bei dem zunächst ein Rahmenplan aufgestellt und eine Sportexpertise angefordert wurde. Nach den anschließenden Beteiligungs- und Kooperationsverfahren wurde ein Wettbewerb im kooperativen Verfahren ausgelobt.

Bei der Errichtung des Parks war es Ziel, ein offenes Freizeitangebot im Bereich Sport zu schaffen, das für eine generationenübergreifende und interkulturelle Nutzung attraktiv ist. Außerdem sollten das Freiflächendefizit durch Mehrfachnutzung des vorhandenen Areals (ca. 37 ha) behoben, die angrenzenden Stadtquartiere verknüpft, die Sicherheit erhöht und die Mobilisierung und Motivation der Akteure im Stadtteil unterstützt werden.

Bei den Planungen wurden sowohl der Wandel in den Lebensverhältnissen und Bedürfnissen der Menschen, als auch die Veränderungen im Sport(treiben) berücksichtigt. Das Leben in der Kindheit hat sich zum Beispiel in drei Punkten geändert: Zum einen der Verlust der Straßenkindheit. Die öffentliche Straße (oder Baulücken, Toreinfahrten etc.) als frei zugänglicher, unmittelbarer, lokaler Lebensraum für spontane und unbeaufsichtigte Spiele und Bewegung als sozialer Lernort geht zunehmend verloren, und somit stehen weniger Flächen für Bewegung zur Verfügung. Zum anderen kommt es zu einer Verinselung der Lebensräume. Diese werden in funktionale Teile getrennt –



Quelle: Sport und Bewegungspark Kiel-Gaarden

zum Beispiel Musikschule und Sportstätten und sind meistens vordefiniert und beaufsichtigt. Des Weiteren tritt eine Mediatisierung der kindlichen Erfahrungswelten und der Rückzug in die Häuser ein. Simulierte Realitäten ersetzen so die leiblichen, materiellen und sozialen Erfahrungen. Körperliche Schwächen sowie Konzentrationsunfähigkeit bis zur Hypermotorik werden diesen Ursachen zugeschrieben.

Auch der Sport befindet sich im Wandel. Organisationsformen, Orte und Gründe verändern sich und das je nach kulturellem Hintergrund. Wettkampf und Leistung haben an Bedeutung verloren, Gesundheit, Wohlbefinden, Spaß, Ausgleich, Fitness, Geselligkeit und Entspannung hingegen gewonnen. Aus dem Wandel ergeben sich folgende Ziele für die Sportentwicklungs- und Stadtplanung: Es müssen vielfältige, funktional unbestimmte, veränderbare, gut erreichbare und vernetzte Bewegungsräume bereitgestellt werden. Spiel und Sport sollen wieder in das Alltagsleben und das Wohnumfeld integriert und öffentliche Freiräume als Räume für Sport nutzbar gemacht werden. Integrative und kooperative Planungsprozesse sind nötig, um diese Ziele erreichen zu können.

Auch beim Thema Integration spielt Sport eine wichtige Rolle. Sport ist nicht per se integrativ, sondern das Angebot muss sich an den Bedürfnissen der Zielgruppen orientieren. Sport kann ebenso trennend wirken, der nonverbale Charakter des Sports allein reicht nicht aus. Menschen mit Migrationshintergrund sind keine gleichartige Masse, sondern ihr Sporttreiben ist sehr persönlich motiviert, je nach Geschlecht oder kulturellem Hintergrund. Sportvereine sind wichtige Schnittpunkte für einen kulturellen Austausch und Begegnung, dort gibt es teilweise gute Ansätze und Erfolge. Zu beachten gilt jedoch, dass sich Migranten oft eigenethnischen Vereinen zuwenden.



Quelle: Sport und Bewegungspark Kiel-Gaarden



Raggi Verdi Milano – Sport als Teil einer neuen Identität

Andreas Kipar, KLA KIPARLANDSCHAFTSARCHITEKTEN, Mailand, Duisburg

■ Seit Jahren vielen beschäftigt sich Andreas Kipar unter dem Motto „Freiraum schafft Stadtraum“ mit gesamtstädtischen Konzepten zur Vernetzung und Entwicklung von Grün- und Freiflächen. Egal, ob es sich um öffentlichen, halböffentlichen oder privaten Raum handelt. Gerade die hochverdichteten südeuropäischen Städte befinden sich zur Zeit auf der Suche nach innerstädtischen Räumen, die sich für Freizeit- und Sportaktivitäten eignen.

Im Vergleich zu Berlin hat Mailand zum Beispiel mehr als die doppelte Einwohnerdichte. So stellte sich auch die Stadt Mailand die Frage, wo sie Raum für Bewegung schaffen könnte.

Andreas Kipar geht der Frage nach, wie man in einer Stadt über Grünflächen reden kann, wenn für diese kein Raum mehr vorhanden ist oder diese vor dem Hintergrund hoher Quadratmeterpreise wirtschaftlich nicht bezahlbar sind. Andreas Kipar wählte nach dem amerikanischen Psychologen James Hillman den Ansatz der Wahrnehmungsstrategie, im Gegensatz zum sonst üblichen Ansatz einer Planungsstrategie. So konnten in Mailand gemeinsam mit der Zivilgesellschaft Freiräume entdeckt werden, die sich miteinander verbinden und vernetzen ließen.

Daraus wurde das informelle Planwerk der Raggi Verdi entwickelt, acht Strahlen, als städtisch grüne Verbindungsachsen, vom Zentrum ausgehend bis zum teilweise noch unbebauten Umland. Somit konnten acht Mailänder Bezirke mit einer neuen grünen Infrastruktur versorgt werden.

Im Rahmen der erfolgreichen EXPO 2015-Bewerbung wurde aus dem informellen Ansatz heraus auch gleichzeitig ein formaler Grünordnungsplan aufgestellt. Auch wenn einige Baumaßnahmen aus Kostengründen verschoben wurden, sind es nun die vielen kleinen Vorhaben und Maßnahmen, die die öffentliche Aufmerksamkeit und auch die Akzeptanz auf Seiten der Bürgerinnen und Bürger erhöhen. Die vom Stardirigenten Claudio Abbado angefachte Debatte von 90.000 neuen Bäumen für die Stadt hat ein großes Medienecho erzeugt und der Bevölkerung die Idee der acht Strahlen noch näher gebracht.



Deshalb sollte immer ein großes Augenmerk auf der Öffentlichkeitsarbeit liegen! Mittlerweile werden die acht Strahlen im Außenbereich durch einen Ring, den sogenannten roten Faden, filo rosso, miteinander verbunden.

Es hat sich auch ein neuer Maßstab ergeben: Aus dem städtischen Ansatz ist ein regionaler geworden, 32 Umlandgemeinden wollen plötzlich an der Planung teilhaben. So führt die EXPO 2015 dazu, dass mehr grüne Räume geschaffen werden können und das Auto ein Stück weit zurückgedrängt wurde.

Es gibt zudem die LET, LandscapeExpoTours, insgesamt zehn verschiedene Touren für 26 Gemeinden, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die neu geschaffenen Räume erkunden können.

Aus den anfänglichen Bypässen, den acht Strahlen, und einem orthogonalem System haben sich neue Kreisläufe entwickelt, so dass sich immer mehr ein organisches System herausbildet. Kleine Ansätze können also große Auswirkungen haben!

... was ich Euch PlanerInnen immer schon mal sagen wollte

Gedanken von Dennis Redepenning & Monique Lehmann, Sportstudenten der Universität Kiel

- Monique und Dennis vom Planeten EDRE besuchen die Tagung. Sie erzählen den Gästen, was sie auf der Erde erleben und hier verändern würden.

Monique: So regeln die Menschen das hier, mit solchen Lichtern? Na ja, okay, ich kann mir vorstellen, wenn man an solchen Lichtern die ganze Zeit stoppen muss, dann ist das nervig. Immer stehen und stoppen. Ich kann mir hier auch so eine Rutsche oder eine Wippe vorstellen. Weißt du, wir haben doch diese zwei Knotenpunkte im Verkehr, da fließt der Verkehr immer ganz flüssig durch mit den Rutschen. So muss Verkehr funktionieren, total flüssig!

Dennis: Ich wundere mich auch über die vielen Autos hier auf den Straßen. Wo ist eigentlich der Platz eingeplant für andere Verkehrsmittel? Auf diesen kleinen Wegen neben den Straßen, auf denen wir gerade fahren? Ist das alles?

Monique: Das ist unsere Philosophie. Mach Bewegung leichter! Oder auch: Die Stadt, die bewegt!

Dennis: Auch die vielen Wasserwege hier, das tut mir echt weh, dass die nicht genutzt werden können. Auch mit Tretbooten, Ruderbooten, Segelbooten kann doch Nahverkehr stattfinden und selbst Fahrgemeinschaften muss man nicht nur mit dem Auto bilden, sondern das geht auch mit anderen Verkehrsmitteln.



Stadt bewegt die Stadt

Martin Rein-Cano, topotek 1, Berlin

■ Martin Rein-Cano beschreibt in seinem Beitrag das Auflösen der Grenzen in allen Lebensbereichen. Das ist ein Megatrend, der weder aus der heutigen Gesellschaft, noch aus der Raumvorstellung und –planung wegzudenken ist. Gegenwärtig ist eine immer stärkere Vermischung von Privatem und Öffentlichem zu beobachten – Arbeit und Privatleben finden nicht mehr ausschließlich in geschlossenen Räumen statt, sondern spielen sich mehr und mehr im öffentlichen Raum ab. Genauso, wie der öffentliche Raum mehr und mehr zum Ereignisort für die vormals stark abgegrenzten intimen Bereiche wird. Diese Vermischung der Grenzen zwischen den einzelnen Lebensbereichen – durch die Industrialisierung und den technologischen Fortschritt noch potenziert – ist verbunden mit einer Gleichzeitigkeit menschlichen Agierens. Multi Tasking ist etwas Alltägliches geworden, gleichsam Lust wie Last.

Dieser Trend ist besonders deutlich am Thema Sport nachvollziehbar. Sport ist heute eine Basiskomponente der westlichen Freizeit- und Konsumkultur und nicht nur eine Tätigkeit, die man selbst ausführt, sondern Sport hat auch eine soziale, kommerzielle und mediale Komponente sowie eine kulturelle Ästhetik: Die Lust am Schauen, das Sehen und Gesehen werden. Man kann live ein Fußballspiel anschauen, es gleichzeitig mit Hilfe der neuen Medien auf Facebook hochladen, andere daran teilhaben lassen und mit ihnen darüber kommunizieren. So kommt es zu einer Gleichzeitigkeit von realer und medialer Präsenz.

Als Planer muss man nun überlegen, inwiefern die formalen Strukturen, die wir für Sport über die letzten einhundert Jahre angenommen haben, heute in Frage gestellt sind und wie diese Entwicklung von Grenzvermischung und Gleichzeitigkeit auch in der Landschaftsplanung berücksichtigt werden kann. Hierzu stellt Martin Rain-Cano drei Arbeitsbeispiele vor, die zeigen, wie die neue Gleichzeitigkeit und Grenzvermischung die Stadt bewegt.

Zürich: Sportanlage Heerenschürli

Im Zuge der umfassenden Revitalisierung der Sportanlagen im gesamten Zürcher Stadtgebiet erfährt das Heerenschürli eine zeitgemäße Aktualisierung und gestalterische Aufwertung. Seiner Struktur nach ist es monofunktional, eine Stadtlandschaft mit viel Grün und wenig Dichte. Mit



Zürich: Sportanlage Heerenschürli,
Foto: Hans Joosten

der Neugestaltung wurde eine kompakte, hochfrequentierte Anlage konzipiert, welche den großen Maßstab dieser städtebaulichen Situation reflektiert und wie ein Bildschirm in der Mitte der Bebauung steht und die Bewohner anzieht. Am Kreuzungspunkt zweier Wegeachsen entsteht ein großzügiger Platz als räumlicher und kommunikativer Mittelpunkt der Anlage.

Sportplätze haben eine konstante Existenz, sie sehen über die Jahreszeiten immer gleich aus, ja haben beinahe einen Ewigkeitsanspruch. Um dies in Verbindung mit der grünen Facette eines Parks widerzuspiegeln, wurden alle Möbel, aber auch beispielsweise die Ballfanggitter in Heerenschürli in Grün gehalten. Es ist ein Sport-Park entstanden – immergrün. Eine wichtige neue Komponente ist, dass der Sportpark komplett öffentlich zugänglich ist und von jedem genutzt werden kann. Öffentlich sein und

privat sein sind hier vermischt. Dieser Sportpark hat neben seiner sportfunktionalen Bedeutung auch einen stadt-räumlichen Mehrwert. Da die verschiedenen Sportflächen von Gruppen mit unterschiedlichen Sportarten genutzt werden, wurde darauf geachtet, dass Mehrfachnutzungen möglich sind.

Kopenhagen: Landschaftspark Superkilen

Im multikulturellen Quartier Nørrebro, einem besonders dicht besiedelten Stadtteil Kopenhagens, vergleichbar mit Kreuzberg oder Neukölln in Berlin, sollte ein Park entstehen, der der Integration dient und mit dem sich die Anwohner verschiedenster Herkunft identifizieren können.

Hier spiegelt der Transfer einprägsamer Elemente von anderen Orten und Kulturen die multikulturelle Struktur des Quartiers wider und aktiviert sie. Migranten haben natürlich auch und insbesondere Sehnsüchte nach ihrer Heimat, nach Vertrautem. Deshalb wurden die Anwohner mit ihren zahlreichen verschiedenen kulturellen Hintergründen aktiv in die Projektgestaltung mit einbezogen. In vielmonatigen Workshops und Gesprächen mit Anwohnern und Vereinen wurden die Kreativität und Phantasie des Quartiers mobilisiert und Bürgerbeteiligung als Motor für das gestalterische Prinzip der Vielheit entwickelt. Ein roter und ein schwarzer Platz sowie ein grüner Park sind entstanden.

Kopenhagen: Skianlage auf Müllverbrennungsanlage

Eine Müllverbrennungsanlage ist ein isoliertes monofunktionales architektonisches Objekt. In Kopenhagen wurde die Frage gestellt, wie aus banalen Zusammenhängen einer Müllverbrennung etwas Anderes und Besseres gestaltet werden kann – das ist letztendlich die Aufgabe, die Planer haben: Ideen zu entwickeln, mit denen aus Vorhandenem ein größerer Nutzen herausgezogen werden kann. Ausgangspunkt in diesem Projekt war die Überlegung, dass ein Berg aus Müll etwas sehr Negatives ist. Eine im Gegensatz dazu positive Assoziation von einem Berg ist die Vision eines Schnee bedeckten Gipfels. Bei der Planung wurde überlegt, wie man die vorhandenen negativen Eigenschaften mit positiven Impulsen verknüpfen und umdeuten kann. Der Vorschlag ist, der Müllverbrennungsanlage auf dem Dach gleichzeitig die Funktion einer Sportanlage zu geben.



Kopenhagen: Landschaftspark Superkilen
Quelle: Iwan Baan



Kopenhagen: Skianlage, TOPOTEK 1

cinque minutes

Thomas Beyer, Sportamtsleiter der Stadt Hamburg
Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh

■ Thomas Beyer und Heiner Baumgarten fassen die Ergebnisse des ersten Teils des Kongresstages zusammen. Der Dialog aller an den Planungen Beteiligten ist von großer Bedeutung, da die unterschiedlichen Professionen verschiedene Blickwinkel auf das gleiche Thema haben. Nach einer Umfrage bezeichnen sich 80 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger als Sport affin. Das verdeutlicht die Wichtigkeit des Sports als Politikfeld. Die Animation zum Sport und dessen Verstetigung ist eine Chance für die Sportvereine, die durch ihre Kompetenzen neue Mitglieder gewinnen können. An die Vereine wird aber auch die Aufgabe gestellt, aus ihrer klassischen Rolle herauszutreten und sich zu fragen, was man in innerstädtischen Bewegungsräumen anbieten kann. Wir brauchen Räume, bei denen man spürt, dass die Nutzerinnen und Nutzer ihren Spaß haben!

Sport und Bewegung sind nicht nur Rechtecke und Ballfanggitter. Sport ist nicht nur mit Sportanlagen gleichzusetzen, sondern kann auch anders aussehen; die Planungen der igs 2013 beweisen das. Die Normen für Sportflächen müssen aufgeweicht werden, um Planungen flexibler gestalten zu können. Der Sport muss sich auch fragen, was die Bürgerinnen und Bürger an Nutzungsqualität im öffentlichen Raum haben möchten und was Planerinnen und Planer leisten können. Parkour ist ein Beispiel dafür, in welche Richtung die aktuellen Trends und Wünsche gehen – Sport und eine dahinterstehende Philosophie werden miteinander verbunden. Kreative Crossover-Themen sind gefragt.

Das Ziel des Kongresses, miteinander in den Dialog zu kommen und das ParkSport-Konzept weiter zu entwickeln, ist am ersten Tag bereits gelungen!



Impressionen



Information



Exkursionen



Vorträge



Austausch



Wilhelmsburg – die größte europäische Flussinsel in der Mitte Hamburgs

Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

■ Sehr geehrter Herr Baumgarten,
sehr geehrte Frau Wagner-Hauthal,
sehr geehrte Frau Dr. Fehres,
sehr geehrter Herr Beyer,
meine Damen und Herren,

Wilhelmsburg ist die größte europäische Flussinsel und sie liegt in der Mitte Hamburgs. „Die größte“, das ist schon mal ein interessanter Superlativ.

Aber er wäre nicht viel mehr als „interessant“, wenn nicht Wichtigeres hinzukäme: nämlich dass Wilhelmsburg die europäische Flussinsel ist, auf der sich mehr tut und mehr entwickelt als auf irgend einer anderen.

Das werden Ihnen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Büros bestätigen. Wir haben vor wenigen Tagen gemeinsam Wilhelmsburg besucht – und sind natürlich mit Fahrrädern unterwegs gewesen. Damit bin ich bei einem Motto dieses Kongresses: „Sport und Bewegung... besser draußen!“

Draußen, das weiß jede und jeder, erlebt man eine Gegend, einen Stadtteil, eine Flussinsel intensiver als wenn man durchs Fenster guckt – eines Hauses oder eines motorisierten Verkehrsmittels. Und in Wilhelmsburg wird vom Fahrrad aus mindestens dreierlei deutlich:

erstens, dass es am Radwegenetz noch manches zu verbessern gibt – und wir daran arbeiten. Und natürlich an all den anderen Verkehrslösungen, bis hin zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße, die dazu beitragen sollen, die Segmente dieses Inselstadtteils wieder zusammenwachsen zu lassen;

zweitens, dass dieses Wieder-Zusammenwachsen-Lassen eine lohnende Aufgabe ist. Schon von seiner Gestalt her ist Wilhelmsburg ein vielfältiger, sozusagen „amphibischer“ Stadtteil, der fast überall am und mit dem Wasser lebt. Nicht von ungefähr ist es ja auch ein Stadtteil, der als Wohnort immer interessanter und beliebter wird. Schon jetzt, auch wenn sein früheres Image eines zu wenig beachteten, ja vernachlässigten Stadtteils hier und da noch nachwirkt. Das ändert sich schon und wird irgendwann Geschichte sein;



drittens, dass gerade Wilhelmsburg noch viel größer ist als man denkt. Damit meine ich jetzt nicht die Entfernungen mit dem Fahrrad. Die sind kein Problem. Was ich meine, ist: Diese Insel hat so viele Quartiere, untergenutzte Flächen, sogar Elbstrände, die sozusagen im Dornröschenschlaf liegen, weil die Wilhelmsburger selbst kaum wissen, wo sie sind, wie man hinkommt, ob man überhaupt hin darf.

Dann kommt man an eine Stelle, an der Teile des alten Zollzauns schon entfernt sind, man kann auf den Deich, und siehe da: Man hat als Anwohner der Harburger Chaussee ganz andere Aussichten, im wahrsten Sinne, man ist eine Barriere losgeworden. Das ist nur ein Beispiel, und zwar eines vom Rande Wilhelmsburgs.

Für seine Mitte gilt erst recht: Wenn da erst einmal all die Barrieren verschwunden oder verlegt sind, wenn ganz Wilhelmsburg allen Wilhelmsburgern gehört und sie es in seiner Länge und Breite nutzen, dann ist der Stadtteil, die Insel plötzlich viel größer, und schöner. Und erst dann ist auch wirklich Platz für die vielen weiteren Bewohner, die Wilhelmsburg braucht und erwartet.

Dass genau hier im Herzen Hamburgs, auf dieser größten europäischen Flussinsel, dass hier die Internationale Bauausstellung (IBA), und die Internationale Gartenschau (igs) zeitgleich „stattfinden“... beschreibt das Ereignis nur sehr unzureichend.



Nein, entscheidend ist, dass sie zeitgleich und im Zusammenwirken an diesem Stadtumbau arbeiten. Dass sie ihn beispielhaft dem internationalen Publikum präsentieren, und den Wilhelmsburgern und allen Hamburgern.

Der Umbau macht Wilhelmsburg größer, schöner, zugänglicher, gleichzeitig ökologischer, flutsicherer, mittelfristig sogar energetisch autark. Und gleichzeitig setzt er eine Bildungsoffensive in Gang, die hier ebenfalls auf durstigen Boden fällt. Alles das ist eine Riesenchance und mein Eindruck – aus vielerlei Beschäftigung, aus Gesprächen und Präsentationen, aus eigenem Erleben und nun auch vom Fahrrad aus – mein Eindruck ist, dass sie hervorragend genutzt wird. Ich möchte so weit gehen zu sagen: Hiermit hat der „Sprung über die Elbe“ erst so richtig seinen Absprungbalken gefunden.

Wenn er gut landet, ist die Lebensqualität für die Bewohnerinnen und Bewohner der Elbinseln – es sind ja mehrere – gestiegen. Dabei sind die IBA und igs unverzichtbar.

Die Stadt investiert allein 90 Millionen Euro in die IBA, 78 in die igs und 107 Millionen in Infrastrukturmaßnahmen. Das ist gut angelegt. Bis 2013 sind rund 612 Millionen private Investitionen in Folge der IBA zu erwarten und über 2013 hinaus rund 2,8 Milliarden. Das Potenzial an Wohnungen – ungefähr 5.000 bis zum Jahr 2020 – und die Verbesserung der Bildungs- und Verkehrsinfrastruktur wird weit über die Zeit der Ausstellung ausstrahlen und bleibende Werte schaffen.

Meine Damen und Herren,
6.000 Wohnungen pro Jahr in Hamburg – das Ziel und Versprechen des Senats ist inzwischen allen in der Stadt und ringsum bekannt.

Es sind die Bezirke, die den Plan mit Leben füllen müssen. Wilhelmsburg hat vor einiger Zeit den Bezirk gewechselt – wechseln müssen oder dürfen, das wird unterschiedlich gesehen. Die meisten denken: Das ist mir egal, solange es mit Wilhelmsburg voran geht. Das tut es, wobei im Laufe



der Zeit ja auch die Ansprüche an die Bürgerbeteiligung in dem Maße gewachsen sind, wie die Erinnerung an die Zeit verblasst ist, da zwischen Wilhelmsburg und Hamburg noch eine Landesgrenze verlief. Die Ansprüche sind berechtigt und meistens hilfreich. Wir werden die Bürgerbeteiligung auch im Stadtentwicklungsprozess nach IBA und igs fortsetzen. Neben den Beteiligungsmöglichkeiten an den einzelnen Projekten muss es auch Foren für den übergreifenden Austausch geben.

Und weil es bei den Barrieren, die Wilhelmsburg überwinden will, auch um noch verbliebene soziale Barrieren geht, denken wir zum Beispiel – um eine Durchmischung sicherzustellen und zu erreichen – langfristig über eine soziale Erhaltungsverordnung auch in Wilhelmsburg nach, neben dem zentralen Instrument des geförderten sozialen Wohnungsbaus.

Die Bildungsoffensive habe ich schon kurz erwähnt. Für deren innovative Bildungsprojekte, zum Beispiel die Schulen als Stadtteilzentren, tragen wir angesichts der bisher hohen Schulabbrecherquote eine besondere Verantwortung. Wobei es sehr erfreulich ist, dass Zahlen aus jüngster Zeit schon eine deutlich erkennbare Verbesserung signalisieren, auch bei den Abiturientenzahlen.

Meine Damen und Herren, alles in allem wollen wir am Beispiel Wilhelmsburg zeigen, wie man Quartiere zu Vorbildern entwickeln kann – auch solche, die früher nicht als vorbildlich gegolten haben. Zu Vorbildern in Vielfalt, aber genauso in sozialem Zusammenhalt. Und zu Vorbildern dafür, dass die Stadt tatsächlich wachsen kann – zum Beispiel auf dieser Flussinsel. Dass die wieder so attraktiv wird, dass dort viele Menschen wohnen wollen.

Wir wollen den „Sprung über die Elbe“ nicht nur in eine Richtung, sondern wir wollen, dass umgekehrt Wilhelmsburg selber den Sprung vollzieht und seine Wachstumspotenziale mobilisiert. Wilhelmsburg tut es und hat gute Voraussetzungen, denn es ist Sonderfördergebiet im Zuge

der IBA und zweitgrößter Hamburger Entwicklungsraum. Hier leben jetzt knapp 50.000 Hamburgerinnen und Hamburger. Da ist jetzt, ich sage es noch einmal, Luft nach oben.

Die große Stadt braucht besondere Wohnungsangebote für besondere Ideen und Bedarfe und für unterschiedliche Lebensstiltypen. Damit braucht sie auch unterschiedliche Architekturangebote.

Das ist jetzt eigentlich ein Kapitel für sich, aber ich habe – nicht erst seit der erwähnten Radtour – den Eindruck, dass gerade auf dem Gebiet die IBA nicht zu viel versprochen hat.

„Hybrid Houses“, die auf individuelle Bedürfnisse eingehen können, oder Passivhäuser mit Algenfassaden, oder gleich gegenüber die neue Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, die ein wenig an Legosteine-Phantasien erinnert und keine Ecken mehr hat, in denen sich Staub und Bürokratie dem Zugriff neuer Besen entziehen könnten – das sind nur ein paar Beispiele und Ideen, die den Umbau Wilhelmsburgs punktieren.

Meine Damen und Herren, so viel zur größten europäischen Flussinsel in der Mitte Hamburgs. Was hier sonst läuft, und skatet, und schip-pert, und sich wie auch immer fortbewegt, damit werden Sie sich in den nächsten Stunden beschäftigen. Senator Michael Neumann wird Ihnen unsere Dekadenstrategie nahebringen und was „Bewegung im öffentlichen Raum“ damit zu tun hat.

Die igs 2013, der ich die herzlichen Grüße des nordelbischen Hamburgs überbringe – und Ihnen allen, meine Damen und Herren, als Kongressteilnehmern – die igs und ihre Vorhaben sind für Hamburgs Grünflächen- und Stadtentwicklungsplanung von großer Bedeutung. Einige beginnen sich ja schon für jedermann sichtbar abzuzeichnen, Bepflanzung und Wege nehmen Gestalt an. Aber sie sind von großer Bedeutung auch für die künftige Sport-



entwicklung in Hamburg. Denn da wird sich eine Menge bewegen und verändern, von dem wir noch gar nicht alles überblicken. Sport im Verein, Sport im öffentlichen Raum, Sport vor dem Bildschirm – das alles wird es weiterhin geben, aber die Akzente werden sich verschieben.

Die igs hat sich des Themas angenommen, in der richtigen Erkenntnis: Was den Sport betrifft, und seinen allmählichen Bedeutungswandel, ist natürlich auch Wilhelmsburg keine Insel. Aber vielleicht ein gutes Trainingsgelände und Experimentierfeld!

Die Planungen der igs 2013 greifen aktuelle Trends des Sportverhaltens der Hamburgerinnen und Hamburger auf. Sie werden die Untersuchung von Professor Wopp, Universität Osnabrück, kennen, der im Rahmen der Sportentwicklungs-Planung 2010 in einer Befragung ermittelt hat, dass bereits rund 56 Prozent ihren Sport selbst organisieren. An der Spitze der Hitliste sind Laufen, Fitness und Radfahren und die meistgenutzten Sporträume sind die Natur, die Straße und das Fitness-Center.

Ich finde es hoch interessant, dass die igs in diese Richtung weiterdenkt und mit dem igs-Park einen hervorragenden Raum für diverse sportliche Aktivitäten schafft. Wie es ja im Rahmen der Dekadenstrategie Sport als Ziel formuliert worden ist, alle Hamburger Parks und öffentlichen Grünräume für Sport und Bewegung besser nutzbar zu machen. Die Projektergebnisse aus Wilhelmsburg werden eine wertvolle Hilfe sein.

Auch die sehr wichtige Frage, wie sich im Laufe der erwarteten Veränderungen die Rolle der Vereine anpassen kann und muss, spielt dabei eine Rolle. Sportvereine werden – trotz der genannten Zahl von Selbstorganisierten – nicht überflüssig sein, im Gegenteil. Ihre fachlichen Kompetenzen und – vielleicht noch mehr – ihre sozialen Kompetenzen und Aufgaben sind unverzichtbar.

Wie es gelingen kann, dass der einsame Jogger – sofern er denn einsame Streckenabschnitte findet – der Fitnessfreak,

die Bolzplatznutzer und die traditionell Vereinsverbundenen, dass die nicht völlig auseinanderdriften, sondern weiterhin voneinander lernen und sich aufeinander beziehen können, wo sie doch trotz allem eine Familie sind, auch das soll hier erprobt und angewandt werden. Das ist gut so. Jugendliche buchstäblich „von der Straße“ zu holen, war schon vor hundert Jahren Teil eines Generationenvertrages, den die Vereine mit sich selbst abgeschlossen haben und bis heute glänzend erfüllen.

Das ParkSport-Konzept fördert die Zusammenarbeit der Vereine und gibt auch hier Impulse für die zukünftige Entwicklung. Ich glaube, dass die Planungen der igs 2013, insbesondere das ParkSport-Konzept, nicht nur besonders innovativ sind, sondern dass sie für Hamburg und andere Städte ein Vorbild sein können.

Ich wünsche dem Kongress „Sport Macht Grün“ ein – heute darf ich es einmal sportlich sagen: unermüdliches Pressing und ein spannendes Finish.

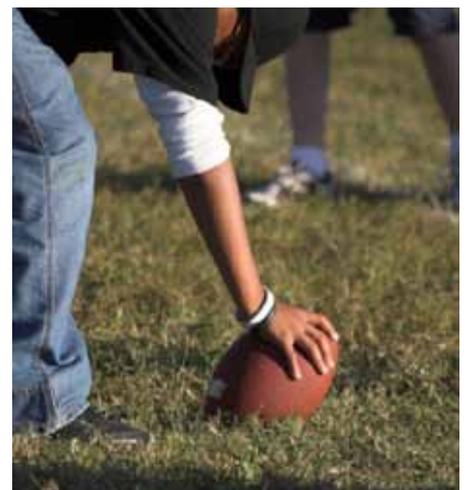
Vielen Dank.

Bewegung in der Stadt – Was braucht es?

Beate Wagner-Hauthal, Projektkoordination Sport der igs 2013
Thomas Beyer, Sportamtsleiter der Stadt Hamburg

■ Beate Wagner-Hauthal betont, dass die igs 2013 von Anfang an auf das Thema Sport und Bewegung gesetzt hat. Um das Thema weiter zu entwickeln, sind Gespräche und der Austausch zwischen Vertreterinnen und Vertretern des Sports und der Grün- und Freiraumplanung erforderlich und erfolgversprechend. Es geht darum, die interdisziplinäre Arbeit dieser beiden Fachdisziplinen anzustoßen und auszubauen.

Thomas Beyer berichtet über die Dekadenstrategie Sport für die Stadt Hamburg. Es geht dabei nicht nur um den klassischen, regelorientierten Sport, sondern vor allem darum, wie sich die zweitgrößte Stadt Deutschlands im Bereich Sport aufstellen und entwickeln will. Neben attraktiven Großveranstaltungen im Bereich Sport, wie den Cycloclassics, dem Marathon oder wie kürzlich der Empfang für die Olympiateilnehmerinnen und -teilnehmer im Hafen, braucht die Stadt eine Grundversorgung der Bürgerinnen und Bürger mit Sport. Hier funktioniert Vieles gut, manches kann aber noch deutlich verbessert werden. Daher hat sich die Stadt vor etwa zwei Jahren entschieden, einen Strategischen Plan über zehn Jahre für die Sportentwicklung aufzustellen. Die Dekadenstrategie Sport widmet sich zu einem Teil auch der Entwicklung innerstädtischen Grünraums zu Bewegungsflächen.



Sport, Bewegung und Gesundheit im Park – Entwicklungen und Perspektiven der Grünraumplanung

Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh



igs-Geländeplan



Abbildungen aus Präsentation H. Baumgarten

■ Heiner Baumgarten stellt die grundlegenden Planungen und Ziele der igs 2013 vor. Die Planungen zur igs 2013 sind eng mit dem städtischen Entwicklungskonzept „Sprung über die Elbe“ verknüpft, das die Elbinsel Wilhelmsburg und den Bezirk Hamburg Harburg besser mit der Hamburger Innenstadt verbinden soll.

Unter dem Motto “In 80 Gärten um die Welt” wird der entstehende Park der igs 2013 für das 21. Jahrhundert stehen. Ein Park, in dem sich das Privatleben immer stärker in den öffentlichen Raum verlagert. Der Park dient dabei als touristisches Highlight für Hamburg, er sorgt für Begegnung und Kommunikation in einer internationalen Stadt und stellt sich als neue grüne Mitte des Stadtteils dar. Und dabei wird er viel Raum für Sport und Bewegung bieten!

Heiner Baumgarten blickt auf die Geschichte der Hamburger Stadtparks zurück. Diese sind vor ca. 100 Jahren aufgrund gravierender hygienischer Missstände in den Arbeiterquartieren der wachsenden Industriestädte entstanden. Die Stadtparks sollten zu einer Verbesserung der gesundheitlichen Lebensbedingungen in den Stadtvierteln führen und ausreichend Erholungs- und Bewegungsräume bieten. Dabei spielten sowohl Räume für Spiel und Sport im Freien, als auch Orte der Ruhe eine wichtige Rolle. Auch Wasserflächen, Musiktempel oder Tiergehege waren Elemente der Gestaltung.

Heutzutage haben sich Parkanlagen durch die veränderten Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer gewandelt. Es gilt, multitalentiertere Räume für vielfältige Nutzungs-

ansprüche zu schaffen. Dieses wird im zukünftigen Wilhelmsburger Inselepark realisiert. Nach der Gartenschau wird die Blumenhalle in eine Sport- und Basketballhalle umgebaut, direkt neben der neuen Schwimmhalle. Eine Kletterhalle ist bereits im Betrieb, ein Hochseilgarten wird folgen. Die Welt der Bewegung mit vielfältigen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten schließt sich an diese Hallenkomplexe an und bildet so einen großen Teil auf dem igs-Gelände.

Auch bezüglich des Parkmanagements ist ein Wandel durch wechselnde Freizeitgewohnheiten und kulturelle Vielfalt zu beobachten. Dafür ist ein professionelles Parkmanagement erforderlich, das die verschiedenen Nutzungsansprüche und Veranstaltungen koordiniert. Es ist wichtig, das Parkmanagement der Zukunft als interdisziplinäre Aufgabe zu verstehen. Für ein Mehr an Sport und Bewegung im Park ist ein Dialog zwischen Expertinnen und Experten aus Grünplanung und -pflege sowie Sport auch in Zukunft unablässig!

Welchen Sport braucht die Stadt – Erwartungen und Positionen aus Sicht des Deutschen Städtetages

Klaus Hebborn, Deutscher Städtetag

■ Klaus Hebborn schildert in seinem Vortrag die Grundlagen der kommunalen Sportpolitik, ihre zentralen Handlungsfelder und die Erwartungen und Forderungen an den Bund und die Länder.

Es gibt verschiedene gesetzliche Grundlagen für die kommunale Sportpolitik. Zu nennen sind Länderverfassungen, in denen Sport als eine gemeinsame Aufgabe von Ländern und Kommunen festgelegt ist, oder die Gemeindeordnungen. Die rechtliche Ausgestaltung des Sports ist dabei immer als freiwillige Selbstverwaltungsaufgabe der Kommunen festgesetzt. Daher gibt es wenige Normierungen, und die Kommunen können weitestgehend frei entscheiden. Das ist gut, solange die Kommunen über ausreichend Mittel verfügen, führt in Zeiten knapper Haushalte aber oft zu Finanzierungsproblemen im Sport.

Der organisierte Sport ist für die Kommunen der wichtigste Kooperations- und Ansprechpartner vor Ort (Stadt-/Kreis-sportbünde). Festgehalten ist dies auch in einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem Deutschen Städtetag und dem Deutschen Städte- und Gemeindebund auf der einen Seite sowie dem Deutschen Olympischen Sportbund auf der anderen. Hinzu kommen Kooperationsvereinbarungen auf Länderebene.

Die zentralen Handlungsfelder der Zukunft sind die Sportstättenanierung, die Ermittlung des zukünftigen Sportstättenbedarfs, die kommunale Sportentwicklung, das Themenfeld Sport und Bildung, sowie die Sportstättennutzung und Lärmschutz.

Das größte Problem bei der Sportstättenanierung sind die hohen Kosten. Beim zukünftigen Sportstättenbedarf gilt es zu beachten, dass es eher um Veränderungen oder Anpassungen im Bestand geht und weniger um Neubauten.

In der kommunalen Sportentwicklung findet ein Paradigmenwechsel von quantitativer Sportstättenentwicklungsplanung zu qualitativer Sportentwicklung statt. Der gesellschaftliche Wandel (zum Beispiel Demografie) führt zu einem Innovations- und Veränderungsbedarf. Dabei gilt es, die Bedarfe, Interessen und Schwerpunkte vor Ort zu analysieren und so die Sportstätteninfrastruktur weiterzuentwickeln, aber auch Bewegungsräume und Sportmöglichkeiten im Wohnumfeld zu schaffen. Ein geeignetes Mittel hierzu ist eine integrierte Stadtentwicklungsplanung unter Beteiligung und Einbeziehung des Sports! Auch Bildung ist ein strategisches Handlungsfeld kommunaler Entwicklungspolitik (Leitbild der vernetzten Bildungslandschaften, Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages 2007). Das bietet neue Chancen für den Sport durch



die Integration in die kommunale Bildungslandschaft, vor allem durch den Aufbau stabiler Kooperationsbeziehungen zwischen Schulen und Sportvereinen im Rahmen der Ganztagschulen. So kann das Bildungsangebot der Schulen erweitert werden und die Sportvereine können neue Mitglieder akquirieren. Zudem können organisatorische Probleme, beispielsweise bei den Hallenbelegungen, gemeinsam gelöst werden. Beim Lärmschutz gilt es, eine höhere Sensibilisierung zu erreichen und so Klagen von Anwohnern und Nutzungseinschränkungen zu vermeiden. Es gibt die Notwendigkeit eines tragfähigen Ausgleichs zwischen Sportbedarfen und Lärmschutz. Deshalb müssen partizipative Planungsprozesse vor Ort intensiviert werden.

Bund und Länder sollten eine aufgabengerechte Finanzausstattung der Kommunen gewährleisten, da diese der Schlüssel für Investitionen in die kommunale Infrastruktur sind. Dabei muss die Konnexität bei neuen Aufgaben für die Kommunen beachtet werden. Der Sportstättenbau und die -anierung müssen gefördert (ähnlich wie bei der Sportpauerschule in Nordrhein-Westfalen) und der Sportunterricht an Schulen sichergestellt werden. Der Bund muss sich bei der Weiterentwicklung kommunaler Infrastruktur engagieren. Hierfür sollte das sogenannte Kooperationsverbot abgeschafft werden. Ganz wichtig ist es auch, sportfreundliche Rahmenbedingungen zu schaffen, wie zum Beispiel ein fairer Ausgleich zwischen Sportbedarfen und Lärmschutz (Sportanlagenlärmschutzverordnung).

Die kommunale Sportentwicklung muss sich zukünftig verstärkt an gesellschaftlichen Entwicklungen und Bedarfen orientieren. Die Sportstätten sind die zentrale Ressource für Sportentwicklung und müssen zukunftsfähig weiter entwickelt werden! Dabei gibt es die Notwendigkeit integrierter Ansätze. Die Konsolidierung der Kommunal Finanzen ist eine zentrale Voraussetzung für Sportentwicklung und Sportstätteninfrastruktur vor Ort.

Starke Sportvereine – starke Kommunen

Dr. Karin Fehres, Deutscher Olympischer Sportbund

■ Dr. Karin Fehres betont, dass die Stadt Hamburg sehr differenziert und umfassend an das Thema herangeht. Die igs 2013 bindet den Vereinssport strategisch in die gesamten Planungen ein. Nicht nur für den Zeitraum der Gartenschau, sondern sie wirkt auch darauf hin, wie sich das Verständnis für Sport in der Stadt verändern kann.

Dr. Karin Fehres stellt vier Sportvereine vor, die beispielhaft für verschiedene Handlungsfelder im Sport stehen.

Der Verein Taekwondo Sharks e. V. ist ein relativ kleiner Verein aus Hamburg mit rund 100 Mitgliedern, viele mit Migrationshintergrund. Er setzt ein ganzheitliches Betreuungskonzept zu Integration und Förderung sozialer Kompetenzen um. Der Verein motiviert junge Mitglieder zu sportlichen und schulischen Leistungen, fördert gute Schulabschlüsse und sportliche Erfolge. Er bietet ein Forum für Menschen mit Migrationshintergrund und unterstützt alle Vereinsmitglieder – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Religion und ihres Geschlechts. Er ist als Stützpunktverein im Programm Integration durch Sport anerkannt.

Der MTV Stuttgart 1843 e. V. ist mit über 9.000 Mitgliedern ein Großverein. Er übernimmt eine aktive Rolle in der Stadt- und Sportentwicklung und ist ein gutes Beispiel für eine strategische Kooperation zwischen Sportverein und Kommune. So übernimmt der Verein in Abstimmung mit der Stadt und in ihrem Auftrag weitgehende Aufgaben der kommunalen Sportversorgung für andere Vereine, Schulen oder Dritte wahr. Der Verein bietet unter anderem Jugendtreffs und Raum für Hausaufgaben an. Er betreibt ein Schul- und Vereinsbad, managt die Belange für Schulen und andere Vereine und ist Betreiber eines Bürgerzentrums im Auftrag der Stadt.

Das Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) der SG Bornheim Grün-Weiß 1919 e.V. bietet einen Ort für die Integration sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher und für den Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten. Es fasst die Betreuung von Kleinkindern, ein warmes Mittagessen, die Begleitung von Schulaufgaben und das Fußballtraining am Nach-



mittag unter einem Dach zusammen. Das KiFaZ ist ein Treffpunkt für Eltern und Kinder, unabhängig von deren Vereinsmitgliedschaft.

Der Verein St. Georg e.V. Leipzig steht für das Handlungsfeld Gesundheit und bietet gesundheits- und präventionsorientierte Sportangebote an, zum Beispiel Nordic Walken, Reiten für alle Altersgruppen, ärztliche Begleitung und Präventionsangebote.

Die Gegenüberstellung der gesellschaftspolitisch wirksamen Handlungsfelder der Sportvereine und der Handlungsfelder der nationalen Stadtentwicklungspolitik zeigen deutliche Parallelen. Aber trotz der „Passung“ der Herausforderungen der Stadtentwicklung und der Integrations- und Gemeinwohlangebote des flächendeckenden Vereinssystems unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes sind strategische Formen einer dauerhaften Kooperation auf Augenhöhe vor Ort noch vergleichsweise selten, weil das Angebotsspektrum der Vereine unterschätzt und zu selten wahrgenommen wird.

Daraus ergibt sich für die Planer das Erfordernis, Zivilgesellschaft ernst zu nehmen, deren spezifische Voraussetzungen zu akzeptieren, Anliegen von Planungsprozessen zu präzisieren, geeignete Vereine auszuwählen und „Mittler“ für Anliegen zu suchen. Öffentliche Sportverwaltung und selbstorganisierte Strukturen im Sport können hierbei helfen und unterstützen.

Bewegung im öffentlichen Raum – Die Stadt zum Benutzen

Dirk Schelhorn, Schelhorn Landschaftsarchitektur Frankfurt

■ Dirk Schelhorn erläutert, warum Bewegungsförderung wichtig ist, vor allem für Kinder. 17 Prozent der Kinder in Deutschland sind bereits adipös. Das entspricht ca. 70 Millionen Euro Mehrkosten für die Krankenkassen in den nächsten 10 bis 15 Jahren. In Gesprächen mit Politikern sind solche Zahlen wichtig, um die Bedeutung von Bewegungsförderung auch monetär, als Wert für sich, darstellen zu können.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich das Stadtbild sehr zu Gunsten des mobilisierten Individualverkehrs entwickelt. Der Platz für Kinder im öffentlichen Raum nimmt immer weiter ab, es gibt immer mehr Autos und der rollende Verkehr hat bei stadtplanerischen Überlegungen absoluten Vorrang. Gegen diesen Flächenverbrauch zu Gunsten von Autos muss Planung mit erprobten Freiraumqualitäten zu Gunsten von Kindern, zu Gunsten des 'zu Fuß gehenden Menschen' Stellung beziehen. Ziel von Planung muss es sein, ein verträgliches Miteinander im öffentlichen Raum, besonders aber auf den Straßen zu erreichen. Spielplätze sind heutzutage Inseln, künstliche Reservate. Sie fordern und fördern die Kinder unzureichend. Kinder benötigen befreite Gebiete. multifunktionale Flächen im städtischen Gefüge wie z.B.

- Brachen,
- Plätze mit besonderen Angeboten,
- aber auch einfach Platz zum Spielen,

die nachhaltig zu Gunsten von Kindern auch geschützt werden!

Es geht nicht darum, Spielplätze allein als Allheilmittel zu planen und zu bauen, sondern Platz zum Spielen zu schaffen. Dafür sind geeignete Beteiligungsmethoden auszuwählen. Und auch Erwachsene müssen integriert sein, sie sind für Kinder nicht nur Vorbilder, sondern erheblich verantwortlich, damit Kinder gesund aufwachsen.

Auch Erwachsene müssen sich bewegen: zu Fuß, den Kindern zeigen, dass es geht und nicht mit erhobenem Zeigefinger bestimmen, dass die Kinder Sport treiben sollen. Bewegung darf nicht der Ausnahmezustand sein, wie es



Präsentation Schelhorn

vielfach der Fall ist, wenn die Bewegungsförderung sich allein auf den Sportunterricht und das Ausüben von Sport in Vereinen bezieht.

Besonders im Alltag ist Bewegungsförderung notwendig. So fördern zum Beispiel Bodenunebenheiten die Koordination von Kindern und sind trotzdem auch von allen anderen Nutzergruppen, auch Rollstuhlfahrern, problemlos zu nutzen. In solche Wegesysteme können auch verschiedene Schwierigkeitsgrade eingebaut werden.

Eine Stadt „zum Benutzen“ muss das Ziel von Planung sein. Sport und Bewegung sind immer elementare Bestandteile einer menschengerechten, nachhaltigen Stadtentwicklung!

Wie Stadtraum zur Bewegung motiviert – Skandinavische Projekte

Janine Tüchsen, ACT Kopenhagen



Abbildungen aus Präsentation J. Tüchsen

■ Janine Tüchsen beschreibt in ihrem Vortrag, dass eine aktive Stadt Räume ohne monetären Gewinn mit durchgängigen Wegesystemen ohne Hindernisse braucht, aber mit Aktivitätsflächen und barrierefreien Sportflächen. Doch in vielen Städten wird nicht genug dafür getan, den Stadtraum für den Menschen zugänglich zu gestalten, Aktivität als Element für die Stadtplanung wird vielfach ignoriert. Das resultiert nicht nur in unnutzbaren und anonymen Bereichen in der Stadt, sondern auch in Gesundheitsproblemen, die mit einer durchdachten Stadtplanung vermieden werden können. Was wir brauchen ist eine aktive Stadt – eine GESUNDE Stadt! Als Voraussetzungen für eine gesunde Stadt gelten unter anderem gute klimatische Bedingungen, eine gute Infrastruktur für Radfahrer und Fußgänger, die Präsenz von Aktivitätsflächen im gesamten Stadtraum, das Involvieren der Nutzer bei Gestaltung und Planung und das Nutzen und Integrieren von vorhandenen Gegebenheiten.

Der urbane Raum und das urbane Leben allgemein, in dem sich Sport und verschiedene Aktivitäten neben den anderen Bestandteilen öffentlicher Bereiche entfalten können, sind wichtige Elemente der Stadtlandschaft. Aktiver Stadtraum kann dazu beitragen, Diversität und Besonderheit zu schaffen – und ganz nebenbei die Gesundheit fördern. Schon bei der Stadtplanung muss darauf geachtet werden, dass diese Parameter eingehalten werden. Das führt zur Entwicklung von gesunden Städten.

Das Beispiel der bereits angesprochenen Pianotreppe in Stockholm zeigt, dass Spaß zu mehr Bewegung führt. Man sollte immer daran denken, dass Dinge einfacher zu erreichen sind, wenn alle Spaß daran haben. Wenn die Verpflichtung, Sport machen zu müssen, in den Hintergrund tritt und man selbst die aktive Möglichkeit wählt, ohne sich darüber bewusst zu sein, dass es sich um Sport und damit um eine Verpflichtung handelt.

Neben dem "Spaßfaktor" sollten die Städte vielfältigere, gut erreichbare urbane Räume schaffen, die mit dem alltäglichen Leben der Menschen harmonieren. Plätze, die



nicht nur eine Zielgruppe ansprechen – Bereiche, die kreativ von allen genutzt werden können, die visuellen Bezug bieten und Kommunikation und das Kennenlernen fördern. So können Ideen weitergegeben und ein gemeinsames Nachbarschaftsgefühl aufgebaut werden.

Ein weiterer Punkt ist es, die Stadt selbst als Sportstätte zu nutzen. Dabei geht es darum, auf die existierenden Gegebenheiten einzugehen. Denn die Entwicklung vom Sport und Bewegung an sich fordert von den Planern unkonventionelle Lösungen, die im Stadtraum integriert sind. Vor allem unter den jungen Menschen ist diese Tendenz ganz stark festzustellen. Wie zum Beispiel beim Urban Golf oder beim Parkour. Hier braucht man keine Vorbereitung, keine Mitgliedschaft, keine bestimmte Größe von einem Team und keine Zeitvorgaben. Man will sich nicht an vorgegebene Strukturen oder Einschränkungen halten, sondern hier und jetzt starten, ohne Vorbereitung. Diese Tendenz gilt nicht nur für Sport. Neben der Bewegung werden auch kulturelle Veranstaltungen oder das soziale Umfeld immer mehr in den Stadtraum verlegt. Darauf müssen die Stadtplaner reagieren.

Sport und Bewegung muss zum festen Bestandteil des Alltags werden. Dass Bewegung an sich etwas ist, was man freiwillig und gerne macht, ohne schlechtes Gewissen und ohne Zwang.

ParkSport – besser draußen! – Idee, Konzept und Aktionen

Beate Wagner-Hauthal, igs 2013 gmbh

■ Beate Wagner-Hauthal stellt das Konzept ParkSport – besser draußen! vor. Der igs-Park steht für das Konzept einer modernen Stadtgesellschaft. Er soll als touristisches Highlight für Hamburg dienen, für Begegnung und Kommunikation in einer internationalen Stadt sorgen, als neue grüne Mitte des Stadtteils fungieren und vor allem viel Raum für Sport und Bewegung bieten.

Dabei geht es weniger um Leistungssportgerechte Sportanlagen, sondern um freizeit- und gesundheitssportorientierte Angebote. Im Einzelnen werden hier entstehen: eine Schwimmhalle mit Landesleistungszentrum Wasserball, eine Sporthalle für die Inselakademie für Basketball und sportliche Sozialarbeit, eine innovative Kletterhalle, ein Hochseilgarten, eine Kanustrecke, ein Boule-Platz, ein multifunktionales Spielfeld, Laufstrecken mit Streckenmarkierung zur Trainingssteuerung, verschiedene Gärten mit weiteren Bewegungsangeboten, Bewegungsanlässe entlang der gesamten Parkwege und verschiedene Spielplätze. In Verbindung mit dem Park entsteht in den nächsten Jahren ein über die gesamte Elbinsel verlaufender Freizeitrundkurs für Radfahrer und Skater.

Bei vielen Projekten war die Beteiligung der zukünftigen Nutzerinnen und Nutzern bei der Planung, teilweise auch beim Bau, ein wesentlicher Bestandteil.

Die Gestaltung des igs-Parks geht unter anderem von Voraussetzungen aus, die in der von Prof. Christian Wopp und seinem Team erarbeiteten Sportentwicklungsplanung Hamburg 2011 erarbeitet wurden. Bei der Untersuchung wurden die Sportbedürfnisse und die Sportbedarfe erhoben und strategische Ziele entwickelt. Die Ergebnisse können auf <http://www.hamburg.de/sportentwicklungsplanung/> nachgelesen werden.

Im Rahmen der Studie wurde eine Bürgerbefragung durchgeführt, die die beliebtesten Sportformen ermittelt hat. Neben dem Laufen sind es Fitness, Radfahren und Schwimmen. In der gleichen Befragung wurde nach den genutzten Sporträumen gefragt. Die Natur gaben 31,7 Prozent der Befragten als meist genutzten Sportort an. Die Straße (12,9 Prozent), das Fitness-Center (12,4 Prozent) und die Sporthalle (10,0 Prozent) gaben deutlich weniger Personen an. 56,5 Prozent organisieren den Sport privat, sind also keine Vereinsmitglieder. Als strategisches Ziel wurde



Welt der Bewegung im igs-Park



in der Studie formuliert, dass die gesamte Stadt Hamburg ein Sportraum ist, in dem vorhandene und notwendige Flächen und Räume für Bewegung, Spiel und Sport quantitativ gesichert, qualitativ entwickelt und gut gemanagt werden.

Für den igs-Themenschwerpunkt Bewegung, Sport und Gesundheit ergeben sich damit folgende Ziele:

- neue Räume für Sport und Bewegung schaffen, sowohl drinnen als auch draußen,
- kostenfreie beziehungsweise bezahlbare Sport- und Freizeitangebote anbieten,
- wohnortnahe Bewegung im Alltag integrieren,
- Teilhabe durch Beteiligungen gewährleisten sowie
- Kooperationen mit Akteuren im Stadtteil, im Gesundheitsbereich und mit dem organisierten Sport eingehen.

Das Konzept ParkSport....besser draußen! versteht sich als nachhaltiges Konzept für den Sport und ist Teil der Dekadenstrategie HamburgmachtSport. Hierin heißt es, dass die Projektergebnisse der igs 2013 zusammen mit dem organisierten Sport auf Hamburgs Parks übertragen werden.

Bereits in diesem Jahr haben 31 Hamburger Sportvereine in Kooperation mit der igs 2013 ein Programm mit mehr als 100 ParkSport-Angebote entwickelt. Der organisierte Sport sollte ausloten, wie er die erkennbaren Tendenzen zum „Sporttreiben draußen“ nutzt und sich als kompetenter Akteur aufstellen kann.

Im Mai 2012 unterschrieben der Deutsche Olympische Sportbund und die igs 2013 gmbh eine Kooperationsvereinbarung. Ziel der Vereinbarung ist es, die Impulse für den Sport, die von dem ParkSport-Konzept der igs 2013 ausgehen, bundesweit als modellhaft heraus zu stellen und die Sportvereine darin zu stärken, sich in die Prozesse von Stadtentwicklung einzubringen.



ParkSport
Besser draußen!



**Ab in's Grüne
mitten in der Stadt!**

Von April bis September 2012 bieten Hamburger Vereine, der Hamburger Sportbund und die internationale Gartenschau Hamburg 2013 gemeinsam ein tolles ParkSport-Angebot mit über 100 Kursen in vielen verschiedenen Sportarten. Machen Sie mit und genießen Sie das grüne Hamburg von einer neuen Seite!

**Unser Angebot finden Sie unter:
www.igs-hamburg.de/parksport**

- Altonaer Turnverband von 1845 e.V., 040/383016
- Bergedorfer Kanu-Club von 1953 e.V., 01621301156
- Eimsbütteler Turnverband e.V., 040/401769-0
- E.S.V. Grün-Weiss Hamburg von 1901 e.V., 040/5601245
- 1. FFC Wilhelmsburg, 040/7685940
- Goldbekhaus e.V., 040/278702-13
- Hamburger Inline-Skating Schule e.V., 040/428383605
- Hamburger Rugby Club Pétanque von 1950 e.V.
- Hamburger Sportjugend, 040/41908264
- Hamburger Turnerschaft von 1816 r.V., 040/251749-49
- Kilimanschanzo e.V., 040/25485429
- Lemsahler Sportverein von 1967 e.V., 040-60889200
- Niendorfer Turn- und Sportverein e.V., 040/5542160
- Special Olympics Deutschland in Hamburg e.V., 040/3498-51711
- SC Alstertal-Langenhorn e.V., 040/505718
- SC Condor von 1956 e.V., 040/6432749
- SC Vier und Marschlande e.V. von 1899 e.V., 040/7239929
- SG Wilhelmsburg e.V. Handball, 040/75662700
- Spielgemeinschaft Energie Eimsbüttel
- Sportverein Eidelstedt von 1880 e.V., 040/55204920
- Sport ohne Grenzen e.V., 040/43266567
- Sportverein Wilhelmsburg von 1888 e.V., 040/7542323
- TATSU Joshogun e.V., 040/11495818
- TSG Bergedorf von 1860 e.V., 040/72977-887
- TSV Wandsetal Hamburg von 1890 e.V., 040/6933449
- Turn- und Sportverein Berne e.V., 040/6044288-0
- Turnerbund Hamburg-Eilbeck von 1880 e.V., 040/203704
- Verein Aktive Freizeit e.V., 040/89060-1321-131
- Walddorfer Sportverein von 1924 e.V., 040/645662-0
- Wanderfreunde Hamburg e.V., 040/7908761

Sportentwicklungsprozesse gestalten – Erfahrungen und Instrumente

Wolfgang Schabert, Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung Stuttgart

■ Wolfgang Schabert beschreibt in seinem Vortrag einige Rahmenbedingungen und Einflüsse auf den kommunalen Sport. Das sind unter anderem der Wandel der Sportnachfrage, die demografische Entwicklung, die Veränderungen im Bildungssystem, die Vereinsentwicklung, die Finanzen der Kommunen und Veränderungen im kommunalen Politikfeld Sport.

Daraus ergeben sich Auswirkungen auch auf die Sportentwicklung und die Sportförderung. Die Sportnachfrage wird sich ebenso weiter verändern wie die Anforderungen an die Sport- und Bewegungsräume. Neue Zielgruppen (Senioren) und Angebotsformen werden zunehmend in den Mittelpunkt rücken, und die Konkurrenz der Vereine um Kinder und Jugendliche wird zunehmen. Dadurch ergibt sich eine höhere Kooperationsnotwendigkeit und in vielen Fällen auch (vor allem mit Hilfe kooperativer Planungsverfahren) eine entsprechende Bereitschaft dazu. Die Struktur der kommunalen Sportförderung wird ebenso hinterfragt werden müssen wie die bisherige Aufgabenteilung zahlreicher kommunaler Sportverwaltungen.

Ausgehend von sportpolitischen Aktivitäten im Jahr 2008 (Kooperationsvereinbarung zwischen dem Deutschen Städtetag, dem Deutschen Städte- und Gemeindebund und dem Deutschen Olympischen Sportbund) entstanden Forderungen nach „neuen Planungsinstrumenten“ für die kommunale Sportentwicklungsplanung, aufbauend auf kooperativen und partizipativen Strukturen mit Sport und Bewegung als integralen Bestandteilen der Stadtentwicklung. Im Herbst 2010 wurde so das Memorandum zur kommunalen Sportentwicklungsplanung vorgelegt. Das Memorandum steht unter www.sportwissenschaft.de zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Sportentwicklung ist mehr als nur die Planung von Sportstätten. Sie thematisiert die Bereitstellung zielgruppen- und bedarfsgerechter Angebote, befasst sich mit der Weiterentwicklung organisatorischer Strukturen sowie mit Sport- und Bewegungsräumen für alle Teile der Bevölkerung. Die Planung erfolgt dabei mittels kooperativer Verfahren unter Beteiligung zahlreicher Akteure des Sports in einer Kommune, wobei die nachhaltige Bildung leistungsfähiger und partizipativer Netzwerke eines der zentralen Elemente darstellt.



Das Leitbild der kooperativen Sportentwicklungsplanung ist die sport- und bewegungsgerechte Stadt: Hier stehen die Beteiligungsmöglichkeiten am Sport für alle Bürgerinnen und Bürger im Vordergrund sowie ein engmaschiges und qualitativ hochwertiges Versorgungsnetz für Sport-, Spiel- und Bewegungsaktivitäten. Angesichts der Vielfalt menschlichen Bewegungslebens und Sporttreibens stellt sich die Umsetzung dieses Leitbildes als vielschichtiges und komplexes Aufgabenfeld dar.

Sportpark Bad Hersfeld – Konzept und Ergebnisse der aktuellen Evaluation

Wolfgang Schabert, Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung Stuttgart



Übersichtsplan Sportpark Bad Hersfeld



Abbildungen aus Präsentation von W. Schabert

■ Nach Wolfgang Schabert unterliegt der Sport einem stetigen Strukturwandel. Die Differenzierung und Individualisierung des Sports schreite immer weiter voran. Dies zeigt sich u.a. in veränderten Präferenzen der Ausübung von Sport- und Bewegungsaktivitäten der Bevölkerung, die in zahlreichen wissenschaftlichen Studien nachgewiesen sind. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an bedarfsgerechte Sportstätten, denen die klassischen Sportanlagen nicht in vollem Maße gerecht werden können, da sie oftmals nur einseitig genutzt werden können und so potenzielle Nutzergruppen aussperren.

Der Sportpark Bad Hersfeld wollte auf diese neuen Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Der Planungsprozess bestand aus zwei Phasen mit insgesamt acht Sitzungen mit Vertreterinnen und Vertretern eines partizipativen Netzwerks.

Die Planungsphase des JahnParks umfasste die Zeit von April 1999 bis Februar 2000, der Bau erfolgte im Zeitraum von Mai bis Dezember 2000. Träger des JahnParks ist die Stadt Bad Hersfeld. Der Eintritt in den Park ist kostenlos. Die jährlichen Betriebskosten belaufen sich laut Angaben der Betreiber auf ca. 137.000 Euro, davon werden unter anderem die hauptamtlichen Hausmeister, die den Park betreuen, bezahlt. Eigentlich waren die Betriebskosten höher angesetzt, aber durch weniger Vandalismus, erzeugt durch die Betreuung und eine hohe Akzeptanz des JahnParks, belaufen sie sich nur noch auf gut die Hälfte der ursprünglich veranschlagten Summe.

Mit dem JahnPark ist ein Bewegungsraum entstanden, der sich in konsequenter Weise an den neuen Entwicklungen unseres Sportsystems orientiert. Der JahnPark ein Platz zum Sporttreiben für die ganze Familie und für alle Gene-

rationen. Außerdem beinhaltet er zielgruppenorientierte Schwerpunkte. Der JahnPark ist ein Treffpunkt und Begegnungsraum, der auch zu Ruhe, Kommunikation und Erholung einlädt. Er ist ein kompaktes Sport- und Bewegungsareal, das vielfältige Funktionen auf engem Raum erfüllt. Naturnahe und ökologische Gestaltung sowie die Materialvielfalt ermöglichen vielfältige Sinneserfahrungen.

Die Auswirkungen auf die Stadt sind durchweg positiv. Es ist ein attraktives Freizeitangebot für alle Altersgruppen mitten in der Stadt entstanden. Der Park zieht viele Besucher aus der Region (bis zu 2.000 an den Wochenenden) an. Außerdem werden viele Freizeitsportler an die lokalen Vereine herangeführt (Neugründungen von Abteilungen). Durch die Bündelung der Ressourcen auf einen Standort wurde der Landschaftsverbrauch minimiert, zudem gibt es weniger Probleme mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Aber seitens der Nutzer gibt es auch einige Kritikpunkte: Die Bewirtung sollte sich verbessern, es sollte einen Wassererlebnisbereich geben, und es seien mehr Schattenplätze erforderlich.

Die zentralen Erfolgsfaktoren aus Sicht der Betreiber sind zum einen die kooperative Planung, zum anderen die Betreuung der Anlage. Als dritter Aspekt wird vom Fachbereichsleiter Kultur, Sport und Soziales der Stadt Bad Hersfeld die Vielseitigkeit der Anlage genannt. Damit der JahnPark und auch andere Parkanlagen weiterhin gut angenommen werden, müssen sie sich weiter neuen Entwicklungen anpassen, das Angebot im Park muss sich stetig weiterentwickeln.

Workshop I: Sport- und Begegnungspark auf dem Kieler Ostufer

Katrin Kretschmer, Sportpark Kiel-Gaarden

■ Katrin Kretschmer stellte zu Beginn den Sportpark Kiel-Gaarden vor. Der Sport- und Begegnungspark ist ein öffentlicher, kostenloser Park mit verschiedensten sportlichen und nicht-sportlichen Angeboten. Die Bürger können den Park selbst in Bewegung versetzen. Zum einen durch ihren Besuch im Park und die Betätigung bei Sport und Spiel. Zum anderen durch ihre Beteiligung an der Gestaltung der Angebote. Der Park bleibt so in ständiger Bewegung und kann sich mit den Nutzern weiter entwickeln. Der Sport dient als Mittel zum Zweck der Begegnung und beschränkt sich nicht auf übliche Sportarten. Einfache, spielerische Aktivitäten ohne körperliche Anstrengung gehören genauso dazu wie alternative Szene-Sportarten oder Angebote für gesundheits- und leistungsorientierte Sportler.

Die „Sportpark-Idee“ wurde in einem moderierten Beteiligungsverfahren entwickelt, bei dem Vertreterinnen und Vertreter von anliegenden Sportvereinen, sozialen Einrichtungen, Schulen, dem Ortsbeirat sowie der verschiedenen Ämter der Landeshauptstadt Kiel eingeladen waren.

Das Besondere an dem Park ist, dass er durch eine Interessengemeinschaft „betrieben“ wird, die inzwischen aus knapp 20 Paten/Partnern besteht und immer offen für neue Mitglieder ist. Die Paten helfen bei der Weiterentwicklung der Angebote und unterstützen sich gegenseitig. Koordiniert wird diese Interessengemeinschaft über eine Koordinationsstelle, die auch für alle Anwohnerinnen und Anwohner sowie Einrichtungen Ansprechpartner ist.

Das 37 Hektar große Gelände hatte ursprünglich keinen Park-Charakter und die bis dahin recht ungenutzten Flächen waren nicht besonders gut gepflegt. Es wurden Vandalismus im Allgemeinen und die Zerstörung der erneuerten Bauabschnitte und Spielgeräte befürchtet. Daher war das erste Projekt eine Art Park-Aufsicht: Knapp 20 Personen verschiedenen Alters und unterschiedlichster Herkunft sind im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme in drei Schichten durch den Park spaziert, um durch Anwesenheit möglichen Schäden vorzubeugen. Es hat überraschend wenig Zerstörung gegeben, so dass die Präsenz im Park inzwischen reduziert werden konnte – dafür werden umliegende Parks jetzt in die Spaziergänge einbezogen.



Der Park spricht viele interessierte Gruppen, Einzelpersonen und Anwohner zum „Mitmachen“ und zur Erholung an. Menschen aller Altersgruppen können sich zu sportlicher oder nicht-sportlicher Begegnung treffen; es gibt keine Öffnungszeiten (außer im Freibad und den Sportvereinen) und die Angebote im Park können der Nachfrage angepasst werden. Es gibt viele regelmäßige und einmalige Veranstaltungen, die auf der Webseite www.sportpark-gaarden.de angekündigt und dokumentiert werden.

Finanziert werden die verschiedenen Maßnahmen, wie das Wegenetz und die Erneuerung der Sportplätze oder eine zukünftige Service-Station mit öffentlichen Toiletten, aus den Fördergeldern „Soziale Stadt“, städtischen Mitteln und weiteren Fördermitteln. Alle anderen Angebote werden individuell und von den jeweiligen Paten umgesetzt und finanziert – es entstehen auch Kooperationen zwischen mehreren Paten, um die Kosten gering zu halten oder ein Angebot vielfältiger zu gestalten.

Während der Diskussion wurden die Konzeption und Umsetzung des Parks als sehr gelungen bezeichnet. Insbesondere die Vereine und deren Strukturen sind ansprechend berücksichtigt worden. Häufig haben Sportvereine die Befürchtungen, dass ihnen der Zugriff zu den Sportplätzen genommen wird. Heute sehen sie überwiegend einen Gewinn in den Kooperationsstrukturen. Auch die kreative Mischung der Verantwortlichkeiten und die Idee der „Patenschaften“ tragen zum Umsetzungserfolg bei.

Workshop II: Friluftsliv – Bewegung und Draußen- Sein als kommunales Selbstverständnis

Dr. Gunnar Liedtke, Universität Hamburg

■ Dr. Gunnar Liedtke erklärt zum Einstieg den Begriff Friluftsliv. Das norwegische Umweltministerium definiert Friluftsliv als „Aufenthalt und körperliche Aktivität an der frischen Luft und in der Freizeit mit dem Ziel etwas Neues und die Natur zu erleben.“ Es geht also nicht nur um körperliche Aktivität, sondern auch um das Draußen-Sein, in mehr oder weniger natürlicher Umgebung, möglichst ohne technische oder motorisierte Fahrzeuge. Der ganze Mensch ist gefordert, es gibt kein Konkurrenzdenken und es geht um die Vermeidung von Naturschäden oder -verschmutzung. Friluftsliv hat eher einen philosophischen als einen aktivitätsbezogenen Ansatz, was sich in dem viel zitierten Ausspruch des Philosophen Arne Næss widerspiegelt: „Friluftsliv ist reiches Leben mit einfachen Mitteln!“ Reich bedeutet, reich an Erlebnissen, an spannenden Erfahrungen, an Emotionen.

Klassische Aktivitäten des Friluftsliv sind zum Beispiel zu Fuß gehen, Wandern, Skilanglauf, Wandern, aber auch Sonnenbaden, Grillen und einfach „nur“ draußen sein. Es gibt mittlerweile Studien, die zeigen, dass alleine das Draußen-Sein positive Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit hat.

Wenn man davon ausgeht, dass die Natur positive Effekte auf den Menschen hat, dann steigen diese Effekte logischerweise auch mit der in der Natur verbrachten Zeitspanne. Deswegen sind zum Beispiel auch mehrtägige Touren in der Natur das Kennzeichen von Friluftsliv.

Das Konzept des Friluftsliv ist in Norwegen bereits in der Schulbildung verankert. Es gibt einen hohen Prozentsatz von Naturkindergärten, 25 Prozent des Sportunterrichts muss im Freien stattfinden, in den ersten fünf Klassen gibt es einen regelmäßigen „Draußentag“ mit Unterrichtsaktivitäten und es finden naturbezogene Klassenfahrten statt. In Kommunen gibt es Friluftsliv-Räte, die Angebote entwickeln und auch betreuen.

Was können wir aus diesem skandinavischen Ansatz lernen beziehungsweise als Anregung für Hamburg aufnehmen? Könnte er als Anregung zur Bewegungsförderung dienen und auch ein Mehr an Naturbezogenheit in der Lebensführung bringen?



Die Anregungen aus der anschließenden Diskussion verdeutlichen den positiven Ansatz von Friluftsliv. Ein bestimmtes Maß an gesundheitsfördernder Bewegung muss als notwendiger Lebensbestandteil in den Alltag integriert werden, auch wenn es nicht immer Spaß macht, ähnlich wie das Zähneputzen. Die Stichworte Lebensführung und Begleitung sind wesentlich bei der Bewegungsförderung. Die Bewegungsförderung ist Aufgabe im Erziehungsprozess. Der natürliche Drang der Kinder nach draußen muss erhalten werden. Gefragt sind die Eltern und danach auch alle anderen an der Erziehung Beteiligten wie Erzieher und Lehrer. Aber nicht nur von Kitas und Schulen muss dieses Konzept gelebt werden, sondern am besten von allen Institutionen und auch Unternehmen.

Workshop III: Mobilität – Urbane Ideen aus Kopenhagen

Janine Tüchsen, ACT Kopenhagen

■ Der Workshop stellt sich der Frage, was Mobilität bedeutet. Janine Tüchsen definiert mobil sein nicht nur mit Fahrrad fahren, Laufen oder Gehen, sondern auch alternative Fortbewegungsmittel zum Beispiel Skaten. Der Workshop widmet sich dem Fahrradfahren am Beispiel von Kopenhagen.

Janine Tüchsen präsentiert zunächst einige Fakten zum Radfahren in Kopenhagen. Die Stadt investiert viel Geld in das Fahrrad als Verkehrsträger. Das hat bereits positive Auswirkungen: In Kopenhagen werden 36 Prozent aller Wege zur Arbeit oder zur Universität mit dem Rad zurückgelegt. Das ist der größte Anteil an den verschiedenen Verkehrsträgern (ÖPNV 29 Prozent, MIV 28 Prozent, zu Fuß 7 Prozent). Maßnahmen zur Förderung des Radverkehrs sind unter anderem Fußstützen an Ampeln für die Fahrradfahrer, damit diese nicht absteigen müssen. Entlang der Radwege gibt es Schließfächer zur Unterbringung von Gepäck und alle zwei Kilometern eine "Servicestation", an der man eine Luftpumpe oder Flickzeug vorfindet. Die Wegeverbindungen für die Fahrradfahrer aus den Vororten in die Innenstadt führen hauptsächlich durch Grünzonen. Diese Fahrradautobahnen sind barrierefrei gestaltet und durchgängig beleuchtet.

Der hohe Radverkehrsanteil führt zu einem geringeren CO₂-Ausstoß und weniger Luftverschmutzung. Kopenhagen hat es sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 zur CO₂-neutralen Stadt zu werden. Über 50 Prozent der Arbeitswege aller Pendler werden bis dahin idealerweise mit dem Fahrrad zurückgelegt. Die Stauzahlen haben abgenommen und die Straßenabnutzung fällt geringer aus. Außerdem hat es im Jahr 2011 zu Einsparungen von 228 Millionen Euro im Gesundheitswesen geführt, bedingt durch seltenere Arztbesuche und weniger Krankschreibungen.

Der Workshop widmet sich in der anschließenden Diskussion der Frage, wie man dem Fahrrad auch in Deutschland, und speziell Hamburg, eine höhere Priorität im Straßenverkehr zuweisen kann.

Aus Sicht der Teilnehmenden wird ein Problem bei Eltern und Schulen gesehen, da diese aus Sorge oder Versicherungsgründen die Kinder nicht mit dem Rad zur Schule fahren lassen. Versichert sind die Kinder erst ab einer Fahrprüfung, die mit elf Jahren in der vierten Klasse stattfindet. Weitere Probleme sind die Änderung der Straßenverkehrsordnung, nach der Radwege breiter geplant werden müssen, und das Bewusstsein der Autofahrer, das auf Hinblick des Radverkehrs trainiert werden muss. Des Weiteren führen mangelnde oder fehlende Abstimmungen zwischen den verschiedenen Ämtern zu Schwierigkeiten bei der Planung und Umsetzung. Fahrradfahren ist nur dann attraktiv, wenn nicht an je-



Abbildungen aus Präsentation J. Tüchsen

der Kreuzung gestoppt werden muss, man schnell voran kommt. Um auch auf dem täglichen Arbeitsweg das Rad zu nutzen, sind in Dänemark mittlerweile Duschen in Büros vorgeschrieben, um sich vor Arbeitsantritt erfrischen zu können.

In den S- und U-Bahnen Hamburgs ist die Fahrradmitnahme nur außerhalb der Berufsverkehrszeiten gestattet. Der ÖPNV sollte als Hybridnutzung zudem eine kostenfreie Mitnahme zu jeder Tageszeit für Fahrräder ermöglichen. Hier wäre es ratsam, einen eigenen Wagon für Radfahrer und ihre Räder einzurichten. StadtRAD, ein Fahrradleihsystem, wird als positiver Ansatz zur Förderung des Radverkehrs gesehen.

Podiumsdiskussion: Hamburger Akteure für ParkSport

Moderation

Beate Wagner-Hauthal, igs 2013 gmbh

Thomas Beyer, Sportamtsleiter der Freien und Hansestadt Hamburg

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Heiner Baumgarten, igs 2013 gmbh

Dr. Karin Fehres, Direktorin für Sportentwicklung, Deutscher Olympischer Sportbund

Thomas Fromm, Vizepräsident für Breitensportentwicklung, Hamburger Sportbund

Michael Neumann, Senator für Inneres und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg

Gerlinde Reeker, Geschäftsführerin Verband für Turnen und Freizeit Hamburg

■ Bei der abschließenden Podiumsdiskussion wurden die Ergebnisse der Tagung reflektiert und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen aus Sicht der verschiedenen Akteure gegeben.

Dr. Karin Fehres betonte aus Sicht des Deutschen Olympischen Sportbundes, dass das, was mit dem Konzept ParkSport in Hamburg auf die Beine gestellt wurde, vorbildlich und modellhaft für viele Parks, gerade in großstädtischem Bereich, ist. Deshalb wäre es ideal, wenn dieses Modell von anderen Kommunen spezifiziert übernommen und übertragen wird. Dass die Stadt Hamburg prüft, inwieweit es auf andere Parks in Hamburg übertragen werden kann, ist ein positiver Schritt. Von Seiten des Deutschen Olympischen Sportbundes wird dieser Prozess gerne begleitet, weil er zwei Aspekte erfüllt, die zentral für dessen Arbeit sind: erstens mehr Menschen zu Sport und Bewegung zu bringen und zweitens die Vereine in Stadt- und in Sportentwicklung einzubinden.

Michael Neumann, Senator für Inneres und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg, erläuterte, die Stadt hätte in Hinsicht auf die Grünraum- und Sportplanung in Parks noch Potenziale. Häufig reduziere sich das Anlegen von Parks darauf, Bänke aufzustellen. Das sei aber eine Reduktion und auch eine geringe Wertschätzung der Grünanlagen. Deswegen ist der Ansatz der igs sehr faszinierend. Das Konzept bietet ein Riesenpotenzial, diese Flächen im Herzen von dicht besiedelten, und auch von sozial nicht ganz unproblematischen Gebieten, den Menschen zurückzugeben und in einen hohen Nutzungswert, durch verschiedene Kombinationen von Nutzung, umzuwandeln. Vor allem heißt das, die Flächen für Bewegung und Sport zu nutzen. Gleichzeitig stehen wir vor der Herausforderung, dass Parkanlagen die vor 100 Jahren entwickelt worden sind, sich aber aufgrund mangelnder Pflege urwüchsig entwickelt haben. Die Menschen haben manchmal den Eindruck, diese Urwüchsigkeit sei



eigentlich der Originalentwurf. Wenn man jetzt zum Beispiel im Volkspark wieder auf den Originalentwurf zurückginge, müsste ziemlich viel Hand angelegt werden. Aber die Diskussion über das Fällen von Bäumen ist immer ein schwieriger Prozess, da hat die igs auch schon Erfahrungen gesammelt. Es geht auch darum, die Menschen, die Vereine und Institutionen zu beteiligen und als Stadt nicht den Fehler zu begehen, einen fertigen Plan über eine grüne Fläche zu legen. Es muss von den Menschen für die Menschen entwickelt werden! Planung kann und muss immer nur mit den Leuten stattfinden und niemals gegen sie und das ist auch bei der Entwicklung der ParkSport-Idee wichtig.

Thomas Fromm, Vizepräsident des Hamburger Sportbunds (HSB), berichtete, in welcher Rolle sich der Hamburger Sportbund sieht. Aus Sicht des HSB hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es nicht unbedingt eine Konkurrenz zwischen Verein und nicht vereinsgebundenen Sportlern gibt. Es ergeben sich durchaus Möglichkeiten, dass beide Seiten profitieren. Wenn sich nicht organisierte Sportler zusammen tun, ergibt es sich, dass es auch dort auf Dauer bessere und schlechtere gibt. Hier entsteht Beratungspotenziale, dass der eine zum anderen sagt, wol-

len wir nicht doch noch mal am Wettbewerb teilnehmen? Und dann kommt die Frage nach einer Struktur auf. Hier sieht der Hamburger Sportbund sein Potenzial. In der Zukunft erwartet der Hamburger Sportbund, dass organisierter und nicht-organisierter Sport gut nebeneinander und miteinander existieren. Aufgrund der Entwicklung der Altersstruktur wird es so sein, dass die Idee des Gesundheitssports immer mehr an Bedeutung gewinnen wird. Die Leute werden älter, leben länger und sie wollen mehr Sport treiben. Hier müssen sich die Vereine die Frage stellen, wie weit sie sich Personen gegenüber öffnen und ihnen Angebote unterbreiten können, ohne dass diese sich im besonderen Maße an einen Verein binden müssen. Das wäre aber genau das, was man aus Sicht des Hamburger Sportbundes anstreben müsste.

Gerlinde Reeker, Geschäftsführerin, Verband für Turnen und Freizeit e.V. (VTF-Hamburg) gab einen Überblick, was Vereine in Parklandschaften anbieten könnten. Der Verband für Turnen und Freizeit, größter Sportfachverband in Hamburg, hat bereits einige Qualifizierungsmaßnahmen für seine Vereine in diesem Bereich geschaffen. Letztes Jahr begann eine sogenannte Outdoor-Lizenz Ausbildung (C-Lizenz Natursport-Sommer) für Trainerinnen und Trainer, die Fitness- und Gesundheitssport draußen anbieten möchten. Gerlinde Reeker ist begeistert darüber, dass der Verband als erster das ParkSport-Logo für die gleichnamige Qualifizierungsmaßnahme „VTF-Kursleiter Parksport“ nutzen durfte. Es freut sie besonders, dass der VTF-Hamburg hier als kompetenter Partner wahrgenommen wurde und wird. Klasse wäre es, wenn noch mehr Vereine dieses Angebot wahrnehmen würden, um sich in diesem Bereich zu qualifizieren. Vereine können genau da ansetzen, wo sie gut sind, nämlich in einer qualitativen Vermittlung von Sport und Bewegung. Menschen anleiten, wie sie sich auch draußen sportlich betätigen können.

Michael Neumann stellte die Frage, was Menschen überhaupt motiviert, sich vom individuellen Sport in den Vereinssport zu bewegen. Was für einen Anreiz geben wir den Sportlerinnen und Sportlern, in einen Verein zu gehen? Als Beispiel nannte Michael Neumann den Hamburger Sportverein, der darüber nachdenkt, im HSV-Campus Duschköglichkeiten und Spinde für Nicht-Mitglieder zur Verfügung zu stellen. Das ist ein guter Ansatz: man kann gegen Geld einzelne Leistungen buchen. Und dann muss den Leuten aber verdeutlicht werden, welche Vorteile sie hätten, wenn sie sich komplett dem Verein anschließen würden und neben der „Hardware“ auch die Softskills erhalten, zum Beispiel Anleitungen für ein richtiges Lauftraining.

Dr. Karin Fehres unterstrich diese Argumentation. Hauptaufgabe und Eigensinn von Sportvereinen sei es, Sport anzubieten und das auf einer qualifizierten Ebene. Deshalb



Thomas Fromm , HSB



Gerlinde Reeker, VTF-Hamburg



Senator Michael Neumann, FHH



Dr. Karin Fehres, DOSB



Heiner Baumgarten, igs 2013 gmbh

sei die logische Konsequenz, dass die Verbände, die sich jetzt mit dem Konzept identifizieren, darüber nachdenken, wie sie das in die Übungsleiterausbildung überführen und wie sie dafür schulen, dass der Parksport von vielen Menschen genutzt wird.

Heiner Baumgarten, Geschäftsführer igs 2013 gmbh führte aus, was die Vereine aus den Aktivitäten der igs mitnehmen können. Zunächst betonte er, dass hinter ParkSport weniger ein konkretes räumliches Konzept steht, sondern ein methodisches Konzept hinsichtlich des sich Erschließens neuer Möglichkeiten. Die Einen machen ihren Sport im Verein, die Anderen machen es eben gerade nicht, aus welchen Gründen auch immer. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, dass sich Vereine mit ihrem Potenzial, mit ihrem Knowhow auch innerhalb von Parks ihren künftigen "Kunden" wieder nähern können. Und das tut man am besten, indem man schaut, wo Gleiches getan wird: gelaufen wird innerhalb und außerhalb des Vereins, das Gleiche gilt für Fußball, das ist beliebig fortsetzbar und dieses gilt es miteinander zu verbinden. Die igs ist einer der wichtigsten Akteure, das miteinander in Einklang zu bringen. Sie ist nämlich diejenige, die über die Fläche und Knowhow im Sport verfügen.

Thomas Fromm griff die Überlegungen von Herrn Neumann auf und stellte die Frage, was die ursprüngliche Aufgabe eines Sportvereins ist und wie viel ein Verein leisten kann. Thomas Fromm hat aus den Vorträgen der Tagung mitgenommen, dass es bei Mitbürgern sehr gut ankommt, wenn eine gewisse Art der Überwachung des Parks oder des Sportgeländes stattfindet. Aber wer kann so etwas leisten? Der Hamburger Sportbund sieht seine Aufgabe darin, den angeschlossenen Mitgliedern, sprich den Vereinen, die Möglichkeit zu geben, das Konzept in beratender Funktion umzusetzen. Der Hamburger Sportbund generiert selbst kein Geld, er steht in Abhängigkeit von Sportförderverträgen. Inwiefern diese Mittel für ein Konzept wie ParkSport ausgegeben werden können, ist fraglich.

Gerlinde Reeker stimmt der Idee zu, dass Vereine mit Be-

wegungsangeboten draußen noch stärker an die Öffentlichkeit gehen und die Schwelle, Mitglied zu werden, damit herabsetzen können. Es habe sich im Laufe der vielen Jahre der Sportentwicklung herausgebildet, dass viele Sportvereine selbstbewusster geworden sind, sich eigene Sportstätten errichtet haben, die möglicherweise für Außenstehende wie kleine Schlösser mit schwerem Zugang wirken. Gerlinde Reeker berichtete, dass sie selbst jahrelang Nordic Walking-Kurse angeleitet hat und dabei in den Parks von Menschen auf Trainingstipps hin angesprochen wurde. Natürlich gibt man Tipps und man erwähnt aber auch, aus welchem Verein man kommt und dass Sport im Verein noch viel schöner ist. Mit den Qualifizierungen ParkSport oder auch Outdoor Fitness werden sicherlich einige Ideen gegeben, wie man mit aktuellen Angeboten an die Öffentlichkeit gehen und sich ein Stück weit öffnen kann.

Dr. Karin Fehres betonte, dass bei diesen Überlegungen für alle Beteiligten eine Win-Win-Situation entstehen sollte. Das heißt, dass die Vereine etwas davon haben, dass die Stadt etwas davon hat, dass die Parkbetreiber und dass die Nutzer und Nutzerinnen etwas davon haben. Grundvoraussetzung ist, dass die Erwartungen sowohl von Vereinsseite, als auch von kommunaler Seite nicht Überhand nehmen. Karin Fehres ist überzeugt davon, dass man diese ausgewogene Situation herstellen kann. Und insofern wäre auch dies ein wichtiger Impuls, der für die Sportentwicklung bundesweit hier von Hamburg ausgehen könnte.

Michael Neumann unterstrich die Bedeutung von Pflege und Überwachung von Parkanlagen. Der erste Schritt, um Vandalismus vorzubeugen ist der, dass der öffentliche Raum von denen gestaltet wird, die ihn nutzen. Denn in dem Augenblick, indem Menschen sich beteiligen können, begreifen sie es als ihre Fläche, als ihren Raum. Die Sportstätte, die von den Kindern, den Jungen und Mädchen im Stadtteil selbst erbaut worden ist, die werden diese nicht kaputt machen. Sondern im Gegenteil, sie werden sie hegen und pflegen, weil sie ihre ist. Im zwei-



ten Schritt muss ein Betreuungsmanagement sichergestellt sein, das Konzept muss sozusagen nachhaltig sein. Wenn die Stadt etwas umsetzt – mit unterschiedlichen Partnern – muss sichergestellt werden, dass es bespielt und gepflegt wird. „Wir haben häufig wieder etwas gebaut, aber uns nicht um Nachnutzung gekümmert und auch nicht mit den Menschen vor Ort geplant, deswegen fand es keine Akzeptanz und deswegen ist es auch häufig zerstört worden. Der Weg, den die igs bisher beschritten hat, ist ein sehr guter!“

Heiner Baumgarten formulierte abschließend das Verständnis der igs 2013, wo es in Zukunft hingehen muss. Es ist richtig, dass etwas Gebautes auch gepflegt und unterhalten werden muss. Das Mitnehmen der Akteure ist die eine Seite. Die zweite Seite ist das Verständnis von Parkmanagement. Man muss neue Entwicklungen immer wieder aufnehmen und zusammen führen. Das ist der Ansatz der igs, zu sagen, wen bringen wir zusammen, was ist die Zukunft? In Wilhelmsburg wurde das gemacht, es wurden Private mit eingebunden und sie in die Pflicht genommen. Und sie lassen sich in die Pflicht nehmen, weil sie deutlich erkennen, dass sie dadurch Vorteile haben. Die Ressource heißt hier nicht Geld und auch nicht Fläche, sondern Kompetenz. Heiner Baumgarten verwies auf das Beispiel Bad Hersfeld, die für ihren Sportpark einen von den Benutzern anerkannten Platzwart beschäftigten, der mit seiner Persönlichkeit zu einem Partner der Benutzer geworden ist. Vor einigen Jahren wurden in Hamburg Ordnungskräfte in den Parkanlagen eingeführt, das Signal war völlig falsch. Heiner Baumgarten hätte sich gewünscht, dass Parkbetreuer eingeführt worden wären, die Partner der Parkbenutzer sind. Das ist eher das, was man unter Parkmanagement für die Zukunft verstehen müsste und diese Wege müssen wir uns erschließen. Das wäre die Vision für das Parkmanagement der Zukunft. Um diese umzusetzen, müsste jetzt überlegt werden, wie man Ressourcen und Kompetenzen bündeln und auch auf andere Räume übertragen kann.

Schlussklärung Tagung Sport|Macht|Grün

Hamburg, 25. August 2012



■ Das Konzept ParkSport der internationalen Gartenschau Hamburg 2013 gmbh setzt neue Impulse für die Gestaltung und Nutzung von öffentlichen Grünräumen durch Sport und Bewegung als innovative Perspektive für die moderne Stadtgesellschaft. Damit wird auch dem organisierten Sport eine spannende Chance zur Neuaufstellung geboten, die von Hamburger Vereinen erstmals systematisch genutzt wird. Die an der Tagung Sport|Macht|Grün beteiligten Akteure fordern zur Nachahmung auf und erklären hierzu:

1. Sport und Bewegung draußen und im Grünen erfahren vor allem für die Städter stark zunehmende Bedeutung. Eine umfangreiche Versorgung mit wohnortnahen und im Alltag zu nutzenden Bewegungsmöglichkeiten ist erforderlich. Eine Stadtgestaltung, die Räume für Sport und Bewegung bereithält, ist zeitgemäß und trägt stark zur Attraktivierung der Quartiere bei. Grün- und städtische Freiraumplanung muss bei der Qualifizierung von öffentlichen Räumen zukünftig stets die Möglichkeiten für (sportive) Bewegung prüfen und berücksichtigen.

2. Der organisierte Sport mit seinen Vereinen vor Ort stellt ein flächendeckendes Netzwerk, bietet Sport mit Qualität und schafft Orte der Begegnung. Viele Menschen nutzen Parks und Grünflächen individuell und selbst-organisiert für ihre sportive Freizeitgestaltung. Zusätzlich braucht es jedoch auch Anleitung und Angebote für den Sport draußen. Den Vereinen bietet sich hier eine bedeutungsvolle Entwicklungsperspektive. Der organisierte Sport ist aufgrund seiner flächendeckenden Netzwerkstruktur, seiner sportfachlichen Qualität und seiner Gemeinwohlorientierung ein idealer Anbieter, muss jedoch weitere spezielle Inhalte und Angebotsstrukturen für den Sport draußen entwickeln.

3. Sportvereine zeichnen sich durch besondere Qualitäten aus. Vereine sind Lernorte für Sport und Bewegung, ihre Fähigkeit zur sozialen Integration und Kommunikation sind

unersetzliche Merkmale ihrer Gemeinnützigkeit. Verbunden mit einem Engagement im und für Grünraum können sie erheblich zur Steigerung der Lebensqualität im Stadtteil und seinen Grünflächen beitragen.

4. Die Gestaltung von zielgruppengerechten Bewegungsräumen erfordert einerseits genaue Kenntnisse der jeweiligen Nutzungsbedürfnisse, der entwicklungsphysiologischen Erfordernisse und altersgerechten Anforderungen, andererseits müssen aktuelle Trends und Entwicklungen im Bewegungsverhalten berücksichtigt werden. Kommunen und die nationale Stadtentwicklungspolitik sollten die Strukturen des organisierten Sports zukünftig systematischer nutzen und deren Stärken in Gestaltungsprozessen einbeziehen. Diese Kenntnisse sind in der Regel in den Grünflächenämtern vorhanden und müssen künftig in der Partnerschaft mit dem Sport weiter entwickelt werden.

5. Um sich als Akteur in Stadt- und Raumentwicklungsprozessen zu positionieren, muss sich der organisierte Sport aufbauend auf die vorhandenen Kompetenzen weiter qualifizieren. Er muss Kenntnisse und Fähigkeiten für den interdisziplinären Dialog mit anderen Akteuren der Stadtentwicklung entwickeln und sie als seine Partner gewinnen.

6. Sport und Bewegung sind auch ein Teil des bestehenden Nutzungsdrucks in Parks und öffentlichen Räumen der Städte. Logische Anforderung ist deshalb die Förderung des ökologischen Bewusstseins für die sportive Nutzung von Grünräumen. Handlungsempfehlungen müssen gemeinsam von Grünverwaltungen und Stadtökologen erarbeitet und den Nutzern durch die verschiedenen Akteure im Sport vermittelt werden. Es ist eine Zukunftsaufgabe für den organisierten Sport, hierbei Verantwortung zu übernehmen. Gemeinsames Ziel ist die Steigerung der Lebensqualität in unseren Städten.



7. Parks benötigen für die Bewältigung und Koordinierung der vielfältigen Nutzungsansprüche nicht nur des Sports künftig ein professionelles Parkmanagement, das deutlich über die bloße Pflege der Grünanlagen hinausgeht. Diese Aufgabe erfordert eine interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Akteure; die Kooperation zwischen Experten aus Grünplanung und -pflege und aus dem Sport stellt dabei einen wesentlichen Eckpfeiler einer anzustrebenden Struktur dar.



Die internationale gartenschau hamburg 2013 gmbh wird sich zusammen mit Fachverbänden aus Grün und Sport und ihren Partnervereinen der Kampagne „ParkSport – besser draußen“ für diesen Weg einsetzen.



Die Stadt Hamburg wird sich gemäß der „Dekadenstrategie für den Hamburger Sport“ und in Anlehnung an die Projektergebnisse der igs 2013 dafür engagieren, Hamburgs Parks und öffentliche Grünräume für Sport und Bewegung besser nutzbar zu machen.

Der Hamburger Sportbund wird die Idee „ParkSport“ weiter mit entwickeln, die Sportvereine bei der Umsetzung von „ParkSport“ beraten und unterstützen sowie Qualifizierungsleistungen anbieten.



Der Verband für Turnen und Freizeit wird das Konzept „ParkSport“ unterstützen, gemeinsam mit den Partnern weiter entwickeln und insbesondere seine Qualifizierungsmaßnahmen in diesem Bereich für alle sportlichen Zielgruppen ausbauen.

Literatur und Informationen

- Heiner Baumgarten: Freiraumentwicklung in einer Stadt mit Zukunft. In Stadt und Raum, 5/2010
- Heiner Baumgarten: Stadtgrünmanagement – Alter Wein in neuen Schläuchen? Stadt und Grün 52, Heft 10, 2003
- Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur: Garten und Gesundheit. Zur Bedeutung des Grüns für das Wohlbefinden, Jahrbuch 2008
- Informationen zum ParkSport-Konzept der internationalen gartenschau hamburg 2013 gmbh unter www.igs-hamburg.de/parksport
- Informationen zur Sportentwicklungsplanung in der Freien und Hansestadt Hamburg unter: www.hamburg.de, Stichwort: Sportentwicklungsplanung
- Informationen zur Dekadenstrategie für den Hamburger Sport unter: www.hamburg.de, Stichwort: „HAMBURG-machtSPORT“
- Informationen zur demografischen Entwicklung und deren Auswirkungen auf den Sport unter www.dosb.de, Stichwort: Sportentwicklung

A person is seen from behind, running on a dirt path that winds through a dense forest. Sunlight filters through the trees, creating a bright, hazy atmosphere. The path is surrounded by lush green foliage and trees.

igs internationale gartenschau hamburg 2013 gmbh
Am Insepark 1 · 21109 Hamburg · info@igs-hamburg.de · www.igs-hamburg.de

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
Stadthausbrücke 8 · 20355 Hamburg

Behörde für Inneres und Sport – Sportamt
Schopenstehl 15 · 20095 Hamburg

Herausgeber: igs internationale gartenschau hamburg 2013 gmbh
Layout: Preuss und Preuss GmbH, Druck: Druckerei LGV
Text und Bildbearbeitung: konsalt GmbH
Fotos: fotolia, Julia Krüger, Andreas Bock (wenn nicht anders benannt)

Stand 12/2012 – Druckfehler, Änderungen vorbehalten; alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen. Dieses Produkt ist urheberrechtlich geschützt. Nachdruck – auch auszugsweise – ist nur nach Genehmigung der igs 2013 gmbh gestattet.